

Anja Otth
Bachelorarbeit
Hochschule Luzern - Soziale Arbeit
August 2020

LET'S TALK ABOUT ... **الجنس** SEX

Was braucht es, damit Fachpersonen der Sozialen Arbeit im Kontext der sexuellen Bildung bezüglich der heterogenen Zielgruppe von Männern aus der MENA-Region sensibilisiert werden?



Bachelor-Arbeit

Sozialarbeit

TZSA 2015-2020

Anja Otth

Let's talk about... الجنس

Was braucht es, damit Fachpersonen der Sozialen Arbeit im Kontext der sexuellen Bildung bezüglich der heterogenen Zielgruppe von Männern aus der MENA-Region sensibilisiert werden?

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2020 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialarbeit**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiter/innen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2020

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

ABSTRACT

Die Einwanderung von muslimischen Männern aus dem Nahen Osten und Nordafrika (MENA-Region) in die Schweiz hat in den letzten Jahren zugenommen. Viele verbinden mit ihrer Identität aus dem Heimatland Werte und Normen zu Sexualität und Beziehung. Die fehlende sexuelle Bildung und die Konfrontation mit neuen Werten und Normen im Einwanderungsland sind sowohl für muslimische Männer als auch für Fachpersonen der Sozialen Arbeit eine Herausforderung. Nicht selten kommt es im Einwanderungsland zu Vorurteilen und Stereotypisierung dieser Männer. Zudem fehlt es in der Schweiz an passenden Beratungsangeboten für diese Zielgruppe, denn viele Angebote bestehen ausschliesslich für Frauen. Daher wird in vorliegender Bachelorarbeit der Frage nachgegangen, was es braucht, damit Fachpersonen der Sozialen Arbeit im Kontext der sexuellen Bildung bezüglich der heterogenen Zielgruppe von Männern aus der MENA-Region sensibilisiert werden. In der Literatuarbeit werden Fachwissen zu den Themen sexuelle Bildung, Intersektionalität und Migration sowie Erklärungsansätze aus Soziologie, Sozialanthropologie und empirischer Forschung beigezogen. Die Autorin, Anja Otth, kommt zum Schluss, dass sexuelle Bildung eine wichtige Grundlage zur Förderung der sexuellen Gesundheit im Migrationskontext ist. Fachpersonen der Sozialen Arbeit übernehmen dabei eine wichtige Aufgabe, die heterogene Zielgruppe bedarfsgerecht zu beraten. Voraussetzung dafür sind Arbeitsinstrumente, wie der intersektionale Ansatz, welche einen professionellen Umgang mit dieser Zielgruppe ermöglichen. Erläutert werden Handlungsempfehlungen, angelehnt an das Praxisprojekt «Multicolore» der Aids Hilfe Bern.

DANK

Mein Dank gilt allen, die mich während dieser Zeit in irgendeiner Form unterstützt haben. Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei Ursula Leuthold, welche mich in der Literaturwerkstatt des Bachelorkolloquiums und während der Erstellung der Disposition begleitet hat. Rebekka Ehret und Daniel Kunz danke ich ganz herzlich für die wertvollen Inputs in den Fachpoolgesprächen welche bei Unklarheiten weitergeholfen und mich auf neue Ideen gebracht haben.

Peter Otth, Celine Schnider und Rahel Bleiker danke ich ganz herzlich für das kritische Korrekturlesen und die konstruktiven Rückmeldungen zu dieser Arbeit. Yehia Abouzaid danke ich für das schöne Layout und die entgegengebrachte Geduld während der Schreibphase. Weiter danke ich meinen Familienmitgliedern, Bekannten und Freunden für die moralische Unterstützung und spannenden Diskussionen.

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT DER SCHULLEITUNG

ABSTRACT

DANK

1.	EINLEITUNG	1
1.1.	AUSGANGSLAGE UND KENNTNISSTAND.....	1
1.2.	MOTIVATION UND BERUFSRELEVANZ	2
1.3.	ABGRENZUNG	3
1.4.	FRAGESTELLUNGEN	3
1.5.	AUFBAU	4
1.6.	ZIELSETZUNG UND ADRESSATEN UND ADRESSATINNEN	4
2.	MÄNNLICHKEITSENTWÜRFE UND SEXUALITÄT IN DER MENA-REGION	6
2.1.	DIE MENA-REGION – EINE ANNÄHERUNG	6
2.2.	DER ISLAM ALS RELIGION	7
2.2.1.	<i>Sexuelle Normen</i>	7
2.2.2.	<i>Rechtssystem</i>	8
2.3.	DAS ISLAMISCHES FAMILIENRECHT	8
2.4.	DIE EHE	9
2.5.	EIN BLICK IN DIE SCHLAFZIMMER – ENTHALTSAMKEIT UND DEREN ALTERNATIVE	10
2.6.	GESELLSCHAFTLICHER WANDEL	12
2.7.	MÄNNLICHKEITEN IN DER MENA-REGION	13
	13
2.8.	LET’S TALK ABOUT SEX.....	14
2.8.1.	<i>Sexualunterricht</i>	15
2.8.2.	<i>Folgen fehlender sexueller Bildung</i>	15
2.9.	ZWISCHENFAZIT	16
3.	SEXUALITÄT UND SEXUELLE BILDUNG	18
3.1.	ZIELGRUPPE MIGRATIONSBEVÖLKERUNG	18
3.2.	SEXUALITÄT - BEGRIFFSERKLÄRUNG	19
3.3.	DIVERSITÄT UND SEXUALITÄT	19
3.3.1.	<i>Sexuelle Identität</i>	20
3.3.2.	<i>Sexuelle Orientierung</i>	20
3.3.3.	<i>Sexuelle Präferenzen</i>	21
3.3.4.	<i>Lebensformen</i>	21
3.4.	SEXUELLE GESUNDHEIT	22
3.5.	RECHTLICHER RAHMEN IN BEZUG AUF DIE SEXUALITÄT	23
3.5.1.	<i>UN-Menschenrechtsübereinkommen</i>	23
3.5.2.	<i>Europäische Menschenrechtskonvention</i>	24
3.5.3.	<i>Sexuelle Rechte IPPF</i>	24
3.5.4.	<i>Bundesverfassung</i>	25
3.6.	SEXUELLE BILDUNG FÜR ERWACHSENE	26
3.7.	BILDUNG ZUR SEXUELLEN GESUNDHEIT FÜR ERWACHSENE	28
3.7.1.	<i>Sexuelle Bildung in migrationspezifischen Fachstellen</i>	28
3.7.2.	<i>Plattform Zanzu</i>	29

3.8.	ZWISCHENFAZIT.....	30
4.	INTERSEKTIONALITÄT UND WERTEVIELFALT DER MÄNNLICHKEITSENTWÜRFE IM EINWANDERUNGSLAND	31
4.1.	SEXUALISIERUNG MIGRATIONSBEZOGENER DISKURSE	31
4.2.	SOZIALE UNGLEICHHEIT UND INTERSEKTIONALITÄT	32
4.2.1.	<i>Soziale Ungleichheit</i>	32
4.2.2.	<i>Intersektionaler Ansatz</i>	33
4.3.	INTERSEKTIONALE MÄNNLICHKEITSFORSCHUNG	35
4.3.1.	<i>Hegemoniale Männlichkeiten nach Raewyn Connell</i>	36
4.3.2.	<i>Die Dominanz des männlichen Geschlechts nach Pierre Bourdieu</i>	37
4.3.3.	<i>Die progressive Männlichkeit nach Michael Tunç</i>	38
4.4.	EXKURS: EMPIRISCHE BEFUNDE ZUR GESCHLECHTERROLLENORIENTIERUNG UND WERTEEINSTELLUNGEN IM ZUSAMMENHANG MIT DEM ISLAM	39
4.4.1.	<i>Diversität in der Geschlechterrollenorientierung - das Vierfelder-Wertemodell</i>	40
4.4.2.	<i>Diversität in Religion und Religiosität und ihr Einfluss auf die Geschlechterrollen-orientierung in der Sexualität</i>	42
4.4.3.	<i>Der Einfluss von Bildung und Deutschkenntnissen auf die Geschlechterrollenorientierung</i>	43
4.5.	ZWISCHENFAZIT.....	44
5.	MIGRATIONSENSIBLE SEXUELLE BILDUNG IN DER SOZIALEN ARBEIT.....	45
5.1.	ERKENNTNISSE ZUM HANDLUNGSBEDARF	45
5.2.	GRUNDLAGEN DER SOZIALEN ARBEIT	47
5.3.	PRAXISBEISPIEL MULTICOLORE – MIGRATIONSENSIBLE SEXUELLE BILDUNG	48
5.4.	INTERKULTURELLE KOMPETENZEN IN DER SEXUELLEN BILDUNG	49
5.5.	INTERSEKTIONALE PERSPEKTIVE AUF SEXUELLE BILDUNG	50
5.5.1.	<i>Haltung und Werte</i>	50
5.5.2.	<i>Kritische Selbstreflexion</i>	51
5.6.	INTERKULTURELLE ÖFFNUNG	52
5.6.1.	<i>Aufsuchende Soziale Arbeit</i>	52
5.6.2.	<i>Fachpersonen mit Migrationshintergrund</i>	53
5.6.3.	<i>Männerspezifische Angebote für Migranten</i>	53
5.7.	ZWISCHENFAZIT.....	54
6.	FAZIT.....	56
6.1.	BEANTWORTUNG DER FRAGEN.....	56
6.2.	AUSBLICK UND OFFENE FRAGEN	58
7.	QUELLENVERZEICHNIS.....	60

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABBILDUNG 1: MENA-REGION.....	6
ABBILDUNG 2: VIERFELDER-WERTEMODELL.....	41

TABELLENVERZEICHNIS

TABELLE 1: ÜBERSICHT ÜBER DIE EBENEN	23
--	----

TABELLE 2: INTERNATIONALER PAKT ÜBER WIRTSCHAFTLICHE, SOZIALE UND KULTURELLE RECHTE	24
TABELLE 3: SEXUELLE RECHTE NACH DER EUROPÄISCHEN MENSCHENRECHTSKONVENTION	24
TABELLE 4: SEXUELLE RECHTE NACH DER IPPF ERKLÄRUNG	25
TABELLE 5: SEXUELLE RECHTE IN DER BUNDESVERFASSUNG	26
TABELLE 6: KOMPETENZEbenen DER SEXUELLEN BILDUNG	27
TABELLE 7: KATEGORIEN SOZIALER UNGLEICHHEIT	33
TABELLE 8: EBENE SOZIALER UNGLEICHHEIT	34
TABELLE 9: INTERSEKTIONALES ANALYSERASTER	34

1. EINLEITUNG

1.1. AUSGANGSLAGE UND KENNTNISSTAND

Die Schweiz zählt zu einem der bedeutendsten Einwanderungsländer innerhalb Europas. Viele der zugewanderten Personen stammen aus Nordafrika und dem Nahen Osten, der sogenannten MENA-Region. Dabei findet durch die Einwanderung der Menschen mit unterschiedlichen soziokulturellen und religiösen Grundeinstellungen eine Pluralisierung der sexuellen Lebenswelten statt. Als besonders problematisch gelten männliche muslimische Migranten. Das Vorurteil des «gewalttätigen Islammachos» hat sich nach dem Ereignis der Silvesternacht in Köln im Jahr 2015/2016 verstärkt. Damals wurden bekanntlich in mehreren deutschen Grossstädten zahlreiche sexualisierte Übergriffe durch Männergruppen gegen Frauen und Mädchen verübt. Als Täter galten überwiegend Migranten aus den nordafrikanischen Staaten aber auch Flüchtlinge aus anderen Ländern.

Seit diesem Ereignis entstanden einerseits zahlreiche sexuelle Bildungs- und Aufklärungsangebote für Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und in der Schweiz. So wurden beispielsweise in den Asylzentren in der Schweiz neu obligatorische Aufklärungskurse durchgeführt und das Online Portal «Zanzu» wurde erstellt, welches der sexuellen Aufklärung von Menschen mit Migrationshintergrund dienen soll.

Andererseits erfolgte eine öffentliche Diskussion, welche einem bestimmten Narrativ folgte: der Figur des muslimischen-arabischen Mannes, der das Stereotyp einer patriarchalen und gewaltbereiten Sexualität kennzeichnet, welche er bedrohlich gegen einheimische Frauen und Mädchen richtet (Bernd Christmann, 2017, S. 84).

Yasemin El-Menouar und Michael Tunç haben mit ihrer Literatur wichtige Grundlagen für diese Bachelorarbeit geschaffen. Sie belegen empirisch, dass solche Vorurteile gegenüber muslimischen Männern falsch sind (El-Menouar, 2016) und zeigen auf, dass Männer mit Migrationshintergrund durch solche Vorurteile diskriminiert und somit marginalisiert werden (Tunç, 2017).

Auch Shereen El Feki (2013a) bezieht sich auf die Kritik an den arabischen Männern. Im Jahr 2013 erschien ihr richtungsweisendes Buch, in dem sie zahlreiche Aspekte der Sexualität und dem gesellschaftliche Wandel in der MENA-Region, bekannt machte. Sie betont darin, dass gesellschaftliche Zusammenhänge nur verstanden werden können, wenn man auf die Sexualität eingeht, denn nach El Feki ist auch in der MENA-Region Sexualität ein Schlüsselbegriff. Damit gelingt es ihr, einen Einblick

in Normen und Werte zu ermöglichen und gewisse Vorstellungen, wie die des «Islammachos», zu widerlegen.

In der Schweiz sind im Migrationskontext zur Sexualität und sexuellen Bildung kaum Literatur und Forschungsarbeiten vorhanden. Deshalb wird in der vorliegenden Bachelorarbeit hauptsächlich auf Literatur aus der MENA-Region und Deutschland verwiesen. Dort wurde beispielsweise in Bezug auf die Soziale Arbeit und im Zusammenhang mit den Ereignissen der Silvesternacht in Köln ein Praxishandbuch zu Sexualität und Geschlechterrollen im Einwanderungsland veröffentlicht (Uwe Sielert, Helga Marburger, Christiane Griese, 2017).

1.2. MOTIVATION UND BERUFSRELEVANZ

Fachpersonen der Sozialen Arbeit sind in der sexuellen Bildung von männlichen Migranten mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert. Einerseits können Vorurteile von Fachpersonen der Sozialen Arbeit in Bezug auf diese Zielgruppe bestehen. Andererseits sind strukturelle Zugangshindernisse an Angeboten für eine adressatengerechte sexuelle Bildung für erwachsene Männer vorhanden.

Fachpersonen der Sozialen Arbeit müssen sich demnach unterschiedlichen Erwartungen, Anforderungen und Gefühlen stellen. Dabei handelt es sich sowohl um eigene Erwartungen, Anforderungen und Gefühle als auch um jene der männlichen Migranten aus der MENA-Region. Eine wichtige Voraussetzung, um die Lebenswelten der Migranten zu verstehen, sind Fachkompetenzen zu verschiedenen geographischen Regionen und deren Religionen im Zusammenhang mit sexuellen Themen (Heinz-Jürgen Voss, 2019, S. 10).

In der vorliegenden Arbeit wird der Fokus auf den Umgang mit Sexualität von muslimischen Männern aus der MENA-Region gelegt, da gemäss Studien Bedarf an sexueller Bildung vorhanden ist und Männer aus dieser Region im Einwanderungsland häufig mit Vorurteilen bezüglich ihren Einstellungen gegenüber Frauen zu kämpfen haben.

Leitmotiv dieser Vorurteile ist häufig ein «Kampf der Kulturen», welcher von der Rückständigkeit des Orients und eines modernen Westens ausgeht (Christmann, 2017, S. 84). Aufgrund von Reisen der Autorin in dieser Region wurde ihr klar, dass sie sich gewisser Vorurteile bewusst wurde, welche sie gegenüber Männern aus dieser Region zunächst hatte. Je mehr sie sich über kulturelle und religiöse Themen informierte, desto besser gelang es ihr, diese Vorurteile zu hinterfragen.

Für die Berufsrelevanz bedeutet dies, dass Fachpersonen der Sozialen Arbeit auf unterschiedliche Männlichkeitsentwürfe sensibilisiert werden, um möglichst vorurteilsfrei handeln zu können. Der

Ansatz der Intersektionalität bietet dabei eine wichtige Grundlage, um auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der heterogenen Zielgruppe eingehen zu können.

In der Praxis der migrationssensiblen sexuellen Bildung dienen die Menschenrechte als Grundpfeiler für die Entwicklung einer gesunden Sexualität. Deshalb gelten sie als Rahmenbedingungen und sollten somit Teil des professionellen Wissens sein.

Eine weitere Herausforderung für die Soziale Arbeit besteht demnach, Zugänge der sexuellen Bildung für diese Zielgruppe zu schaffen. In der vorliegenden Arbeit werden verschiedene Beispiele, wie die Methoden der aufsuchenden Sozialen Arbeit, erläutert um einen solchen Zugang zu erleichtern.

1.3. ABGRENZUNG

Wie der Titel der Arbeit bereits erkennen lässt, liegt der Schwerpunkt auf der sexuellen Bildung von männlichen Migranten aus der MENA-Region mit muslimischer Religionszugehörigkeit.

Im Migrationskontext kommen zahlreiche Problemstellungen hinzu, wie beispielsweise Traumatisierung von Geflüchteten oder erschwerten Zugang zu Bildung und Arbeit aufgrund des Aufenthaltsstatus. Auf solche gesundheitliche oder strukturelle Probleme kann aufgrund des Umfangs der Arbeit nicht eingegangen werden.

In Bezug auf das Alter bezieht sich diese Arbeit lediglich auf Männer im Erwachsenenalter und schließt Kinder und männliche Jugendliche in der Adoleszenz aus.

In Bezug auf die sexuelle Orientierung bezieht sich die Arbeit auf heterosexuelle Männer aber geht nicht auf homo- oder bisexuelle Männer ein, da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde.

1.4. FRAGESTELLUNGEN

Die vorliegende Bachelorarbeit wird von der These der Autorin geleitet, dass Fachpersonen der Sozialen Arbeit eigene Vorurteile bezüglich männlichen, muslimischen Migranten haben und diese durch Fachkompetenzen der migrationssensiblen sexuellen Bildung reflektieren und widerlegen können.

Aufgrund der These, hat sich folgende Hauptfragestellung herausgebildet:

Was braucht es, damit Fachpersonen der Sozialen Arbeit im Kontext der sexuellen Bildung bezüglich der heterogenen Zielgruppe von Männern aus der MENA-Region sensibilisiert werden?

Ausgehend von dieser Hauptfrage leiten sich folgende Fragestellungen ab:

1. Wie werden Sexualität und Geschlechterrollen in der MENA-Region gelebt und welchen Einfluss hat die Religion auf die Sexualität?
2. Welche theoretischen und rechtlichen Grundlagen sind für die Soziale Arbeit in der sexuellen Bildung im Migrationskontext relevant?
3. Was ist der intersektionale Ansatz und welche Bedeutung hat er für die Arbeit mit muslimischen Männern im Migrationskontext?

Die vierte und letzte Fragestellung befasst sich mit der Handlungsebene und den entsprechenden Ansätzen:

4. Welcher Handlungsbedarf ergibt sich für die Soziale Arbeit zur Sensibilisierung erwachsener muslimischer Migranten zum Thema Sexualität?

Der Aufbau der vorliegenden Bachelorarbeit orientiert sich stark an den erwähnten Fragestellungen.

1.5. AUFBAU

Im ersten Kapitel wird auf Werte- und Normvorstellungen zum Thema Sexualität von Männern aus der MENA-Region eingegangen.

Im zweiten Kapitel werden die theoretischen Grundlagen zur sexuellen Bildung in der Praxis der Sozialen Arbeit beschrieben, und zwar im Zusammenhang mit den Menschenrechten.

Zuletzt wird der Bezug auf Angebote zur sexuellen Bildung im Migrationskontext aufgezeigt.

Im dritten Kapitel wird auf den sexualitätsbezogenen Diskurs und die Diskriminierung von muslimischen Männern eingegangen, basierend auf der intersektionalen Männlichkeitsforschung und einer empirischen Forschungsarbeit.

Das vierte Kapitel bezieht sich auf das Handlungswissen der Sozialen Arbeit, in welchem das Projekt «Multicolore» der Aids Hilfe Bern als Praxisbeispiel dient.

1.6. ZIELSETZUNG UND ADRESSATEN UND ADRESSATINNEN

Die Autorin beabsichtigt in der vorliegenden Arbeit einen Beitrag zur aktuellen Diskussion über sexuelle Bildung im Zusammenhang mit Migration und Sozialer Arbeit leisten.

Die Zielsetzung der Arbeit ist, Fachpersonen der Sozialen Arbeit für die kulturellen Hintergründe von Menschen aus der MENA-Region zum Thema Sexualität zu sensibilisieren. Ziel ist es, mögliche Handlungsansätze für die Soziale Arbeit zu prüfen und zu entwickeln.

Die Bachelorarbeit richtet sich an Fachpersonen der Sozialen Arbeit. Angesprochen sind vor allem Sozialarbeitende, die im Migrationsbereich im Bereich der sexuellen Gesundheit und im Bereich der Männerarbeit tätig sind.

2. MÄNNLICHKEITSENTWÜRFE UND SEXUALITÄT IN DER MENA-REGION

In diesem Kapitel werden die kulturellen Hintergründe der Zielgruppe von muslimischen Männern aus der MENA-Region veranschaulicht. Spezifisch wird beschrieben, welchen Einfluss Religion, Familie und Ehe auf das sexuelle Verhalten haben. Es geht darum, eine Übersicht über die sexuellen Normen und Werte in dieser Region zu schaffen, welche als Grundlage für die weiteren Kapitel dienen. Besonders relevant ist dabei der gesellschaftliche Wandel der Region, weg von einer patriarchalen und hin zu einer liberaleren Gesellschaft. Dabei wird vor allem die Rolle des Mannes näher beschrieben. Zuletzt wird zusammengefasst, wie die sexuelle Bildung in der Region stattfindet und welche Auswirkungen eine fehlende sexuelle Bildung hat. Im Folgenden werden für zentrale Begriffe die arabische Bezeichnung verwendet und bei der ersten Nennung mit Anführungszeichen vermerkt.

2.1. DIE MENA-REGION – EINE ANNÄHERUNG

Die vorliegende Bachelorarbeit bezieht sich auf die im englischsprachigen Raum als «Middle East and Northern Africa» (MENA) bezeichnete Region. Zahlreiche Studien und die Literatur, welche in dieser Bachelorarbeit zitiert werden, beziehen sich auf diese Region (Shereen El Feki, 2013a; Shereen El Feki, Brian Heilman & Gary Barker, 2017; Valentine Moghadam, 2011; Hoda Salah, 2011). Zu dieser Region zählen alle muslimisch geprägten Länder Nordafrikas und des Nahen Ostens. Allerdings beinhaltet der Begriff «MENA-Region» keine fixe Anzahl an Ländern. Für diese Bachelorarbeit ist die Definition von der UNO Flüchtlingshilfe (UNHCR, ohne Datum) relevant.



Abbildung 1: MENA-Region (Eigene Darstellung in Anlehnung an UNHCR, Ohne Datum)

Sie bezieht sich auf folgende Länder in Nordafrika: Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen und Ägypten. Und folgende im Nahen Ostens: Palästina (Gebiete des Westjordanlandes und Gaza-Streifen, welche der Palästinensischen Autonomiebehörde unterstehen), Libanon, Syrien, Jordanien, Irak, Kuwait, Bahrain, Katar, Saudi-Arabien, Jemen, Oman und den Vereinigten Arabischen Emiraten.

Allerdings gibt es von Land zu Land und von Region zu Region kulturelle Unterschiede. Im Rahmen dieser Arbeit wird so gut als möglich auf diese Unterschiede hingewiesen und der kulturellen Vielfalt versucht Rechnung zu tragen um einen eurozentristischen, westlichen Blick, wie ihn beispielsweise Edward Said (1978) mit dem Begriff «Orientalismus» kritisiert, zu verhindern.

2.2. DER ISLAM ALS RELIGION

In der MENA-Region ist der Islam die meist verbreitete Religion. Was die muslimische Bevölkerung verbindet, ist der Glaube an einen Gott und an dessen Offenbarung «Sunna». Die Offenbarung durch den Propheten «Muhammad» ist in einem Buch niedergeschrieben, dem Koran, «Qur'an» (Heinz Halm, 2018, S. 7). Die «Hadithe» beschreiben das Handeln und die Äusserungen des Propheten Muhammad und geben Auskunft darüber, was er beispielsweise zum Thema Scheidung gesagt haben soll.

Um den Koran als Ganzes verstehen und um die einhergehenden «Suren» richtig deuten zu können, braucht es Kenntnisse der arabischen Sprache sowie ein tiefgehendes Verständnis des Korans, damit eine differenzierte Interpretation möglich ist (Menekşe Gün, 2008, S. 17). Selbst die Islamwissenschaftler*innen sind sich nicht immer einig über die Bedeutung der Koranverse, weshalb es zu unterschiedlichen Interpretationen der Hadithen kommt (ebd.).

Im Laufe der Geschichte haben sich innerhalb des Islams zahlreiche Gruppen gebildet, die sich hinsichtlich ihrer religiösen und politischen Lehren unterscheiden. Auf die unterschiedlichen religiösen Gruppierungen wird in dieser Arbeit nicht weiter eingegangen, weil sie für dieses Thema nur bedingt relevant sind.

2.2.1. SEXUELLE NORMEN

Die Normen des Ehe-, Scheidungs-, oder Sexualstrafrechts in der MENA-Region stammen aus einer Zeit zwischen dem 8. und 12. Jahrhundert. Sie wurden danach in den meisten Ländern nur minimal verändert oder angepasst (Ali Ghandour, 2019, S. 179). Es existieren zahlreiche Werke über die Normenlehre, welche eine Vielfalt von Normen, Interpretationen und Rechtsansichten beinhalten. Ali Ghandour (2019) bezeichnet diese Jahrhunderte alte Normenlehre als heikel, da sie aus einer Zeit stammt, in der alleinerziehende Mütter oder elektronische Kommunikationsmittel noch nicht existierten (S. 180).

Gemäss Ghandour ist problematisch, dass Vorstellungen und Glaube aus früheren Jahrhunderten immer noch allgegenwärtig sind (ebd.).

Die Richtschnur für Verhaltenskodexe, unter welchen Bedingungen Sexualität im Islam ausgelebt werden sollte, hängen deshalb davon ab, wie die Hadithen von den Gelehrten aus dem Koran interpretiert und übermittelt werden.

2.2.2. RECHTSSYSTEM

Der Islam enthält ein eigenes Rechtssystem, die Scharia. Sie umfasst das gesamte religiöse, politische, soziale, häusliche und individuelle Leben. Quellen sind der Koran, die Hadithe, sowie weitere gemeinsame Festlegungen von muslimischen Gelehrten, den Analogieschluss, das Gewohnheitsrecht und das eigene Urteil «Itihad». Die Scharia besteht also aus einer Vielfalt von Quellen. Sie ist deshalb kein ausformuliertes Gesetzbuch oder Paragraphenwerk, welches in einem einzigen Buch vorliegt. Zudem ist sie nicht kodifiziert und auch nicht kodifizierbar, weil sie eine lebendige Methode ist, die ständig gehandhabt und im Bedarfsfall erweitert werden muss (Halm, 2018, S. 76-77).

2.3. DAS ISLAMISCHES FAMILIENRECHT

Der Islam und das Familienrecht bilden die Grundstrukturen für das Zusammenleben in den meisten Familien aus der MENA-Region.

Die Feministin und Soziologin, Valentine Moghadam (2011) beschreibt das arabisch-islamische Familiensystem als «patriarchalen Geschlechtervertrag» (S. 655). Die Hauptaufgabe der Frau besteht darin, den Haushalt zu führen, für die Kinder zu sorgen und ihrem Mann zu gehorchen. Der Mann hingegen hat das Recht, seine eheliche Autorität auszuüben (ebd.).

«Patriarchat» bezeichnet das System männlicher Vorherrschaft. Es zeichnet sich durch die Grossfamilie und dem Mann als Familienoberhaupt aus. Der älteste Mann hat diesbezüglich die Macht über alle anderen Familienmitglieder, das heisst auch über die jüngeren Männer. In der MENA-Region ist das Patriarchat häufig in ländlichen Regionen oder von Armut betroffenen, städtischen Milieus verbreitet. Ersichtlich wird das Patriarchat durch Praktiken wie die Verheiratung von Mädchen in der Adoleszenz, Sohnespräferenz, Schleierzwang, sexuellen Bevormundung oder Ehrenmorde (Moghadam, 2011, S. 673).

Das Patriarchat ist mit dem islamischen Familienrecht verknüpft, welches in der MENA-Region weit verbreitet ist. Es gibt zahlreiche verschiedene Familienrechte, jedoch lassen sich je nach Land oder Region gemeinsame Muster erkennen. Überall hat das religiöse Gesetz den Rang des Zivilrechts. Demnach

gründet das islamische Familienrecht auf den Prinzipien des Patriarchats wobei die Männer privilegierter sind. Beispielsweise dürfen sich nur die Männer einseitig und ohne Grund scheiden lassen. Die Frauen hingegen sind nur berechtigt, sich zu scheiden, falls ihr Mann eine zweite Frau ohne ihr Einverständnis heiratet (S. 656).

Aufgrund des fehlenden Wohlfahrtsstaates, welcher auf den Rechten und Pflichten von Bürgerinnen und Bürgern beruht, fungiert das Familienrecht als familiäres Unterstützungssystem (Moghadam, 2011, S. 658). Das bedeutet, dass insbesondere Frauen von ihren Familien und Ehemännern abhängig sind, was am Beispiel einer Aussage von einer jungen Libanesin veranschaulicht wird (El Feki, 2016):

«Bei uns ist die Bindung an die Familie viel stärker als im Westen. Das liegt nicht daran, dass wir unsere Familie mehr lieben, als irgendein Amerikaner seine Familie liebt, sondern daran, dass unsere Familien uns versorgen, nicht der Staat. Der Staat wird mir kein Geld geben, wenn ich arbeitslos bin; der Staat wird mich nicht schützen, wenn ich auf der Strasse angegriffen werde. Wir existieren als die Töchter und Söhne und Ehefrauen und Ehemänner von jemandem. Als Individuum habe ich keine Akte bei der libanesischen Regierung. Registriert bin ich in der Akte meines Vaters. Wenn ich heirate, schieben sie mich in die Akte meines Ehemanns» (S. 1).

Für die Männer wiederum bedeutet dies, dass sie einerseits die Kontrolle über die Frauen haben und andererseits bedeutet es, eine grosse Verantwortung zu tragen, nämlich die existenzielle Sicherheit der Familie zu gewährleisten.

2.4. DIE EHE

Die Ehe, «al-zauash», ist in der MENA-Region das Fundament für die Gemeinschaft von Mann und Frau und gilt über alle Alters- Geschlechter- und Bildungsschichten hinweg als natürlicher und wünschenswerter Zustand (El Feki, 2013, S. 60). Gründe dafür sind vor allem der familiäre Druck und die religiösen Faktoren, welche diesen hohen Stellenwert erklären. Zudem ermöglicht eine Heirat den sexuellen Kontakt sowie den Auszug aus der Familie und den Einzug in eine eigene Wohnung und somit die Freiheit von den familiären Strukturen. Sexuelle Kontakte ausserhalb dieses Ordnungsrahmens der Ehe gelten als «zina», das heisst als unzüchtig und können gemäss der Scharia, dem islamischen Recht, bestraft werden (ebd.).

Der hohe Stellenwert der Ehe zeigt sich ebenfalls in der Statistik: Gemäss einer Umfrage in Ägypten sind ca. 90 Prozent aller Menschen im Alter von 35 Jahren verheiratet.

Mit Hochzeiten wird in der MENA-Region eine Menge Geld gemacht. Dabei tragen die Bräutigame den Grossteil der Kosten einer Heirat (El Feki, 2013a, S. 66). Auch diese Verpflichtung ist im Koran geschrieben und von Hartmut Bobzin (2010) übersetzt: «Die Männer stehen für die Frauen ein, deshalb, weil

Gott den einen von ihnen den Vorzug vor den anderen gewährte und weil sie etwas von ihrem Vermögen aufgewendet haben (S. 74)».

Die durchschnittlichen Kosten für eine Hochzeit belaufen sich in etwa auf 2700 Euro, was für eine Familie aus ärmlicheren Verhältnissen in Kairo sieben Jahre Erspartes bedeutet – und das für ein einziges Kind (El Feki, 2013a, S. 67). Viele Männer beklagen sich deshalb, dass sie aufgrund der finanziellen Situation nicht heiraten können. Sie machen die wirtschaftliche Lage oder die Familien der Bräute, welche zu hohe Ansprüche an die Hochzeit stellen, dafür verantwortlich (El Feki, 2013a, S. 66).

Ein zusätzlicher Druck entsteht für junge Paare, nebst der finanziellen Situation, durch das Familiensystem, denn Eltern müssen einer Ehe zustimmen und meist wird der Ehepartner oder die Ehepartnerin durch die Familie ausgewählt. Die Familie muss von Anfang an in den Prozess der Ehe miteinbezogen werden. Der Prozess beginnt mit der Verlobungsphase. Die Verlobungsphase bedeutet, dass beide Zeit miteinander verbringen können, um sich kennenzulernen. Gemäss Shereen El Feki (2013) ist diese Phase, im Gegensatz zur Ehe, zu einer flexiblen Absprache geworden, in welcher die Zustimmung der Eltern nicht mehr vorausgesetzt wird. Denn in der Verlobungsphase kann die Beziehung jederzeit wieder aufgelöst werden, ohne Hochzeit. Ist die Suche erfolglos, ist es verbreitet, einen sogenannten «khatba», einen Heiratsvermittler zu organisieren. Das ist ein professioneller Beruf in der MENA-Region und weit verbreitet (S. 62).

2.5. EIN BLICK IN DIE SCHLAFZIMMER – ENTHALTSAMKEIT UND DEREN ALTERNATIVE

Geschlechtsverkehr ist gemäss dem Koran vor der Ehe verboten. Shereen El Feki (2013) begründet diese Enthaltensamkeit mit der islamischen Empfehlung, ein bisschen zu hungern, um den Geist zu konzentrieren und die Libido zu dämpfen (S. 134). Zur Enthaltensamkeit soll der Prophet Mohammad wie folgt geraten haben (Hartmut Bobzin, 2010):

«O ihr jungen Leute, wer von euch in der Lage ist, den Pflichten der Ehe nachzugehen, der soll heiraten; denn dies hilft, die Blicke zurückzuhalten und die Keuschheit vor Schändlichkeiten zu wahren. Wer aber dies nicht zu tun vermag, der soll fasten; denn es ist eher für ihn ein Schutz.» (S. 33)

Deshalb ist es nicht weiter verwunderlich, wenn im islamischen Kontext von Geschlechtsverkehr zwischen einem Mann und einer Frau die Rede ist, der Begriff «al-nikah» aus dem Arabischen verwendet wird, denn die meisten Gelehrten interpretieren den Begriff «al-nikah» als Vertrag und somit als Ehe (Ali Ghandour, 2019, S. 28-29). Dabei gelten nach dem Islam alle sexuellen Ge- und Verbote für alle

Gläubigen. Das heisst, sie sind sowohl für die Frauen als auch für die Männer gleichermaßen gültig (Gün, 2008, S. 17).

Beim vorehelichen Geschlechtsverkehr ist hingegen eine Geschlechterungleichheit zu erkennen. Gemäss Studien in Tunesien, Marokko, Algerien, Libanon und Jordanien bestätigen über ein Drittel der jungen Männer, dass sie vor der Ehe sexuell aktiv waren und Erfahrungen mit mehreren Partnerinnen gesammelt haben. Über 80 Prozent der Frauen sagen hingegen, dass sie keinen vorehelichen Geschlechtsverkehr hatten, was die Frage aufwirft, mit wem diese jungen Männer Sex hatten (El Feki, 2013, S. 136). Gemäss Shereen El Feki werden in den Statistiken die sexuellen Aktivitäten von jungen Frauen meistens zu niedrig eingeschätzt. Grund dafür ist, dass die Familien oder die Männer selbst ein solches Verhalten als «zina», also unzüchtig, verurteilen könnten (ebd.).

Die Alternative zu einer Ehe nach der Scharia ist die so genannte «Misyar», die Ehe des Durchreisenden oder der so genannten Genussehe. Diese Ehe kann unkompliziert in einer Moschee von einem Imam oder einem Rechtsanwalt zwischen zwei Personen auf einem formlosen Blatt Papier geschlossen werden. Dabei basiert die Misyar-Ehe auf einer einvernehmlichen sexuellen Beziehung zwischen Mann und Frau (Salah, 2011, S. 636).

In der MENA-Region wird die Genussehe umstritten diskutiert. Die einen sehen in der Genussbeziehung die Emanzipation der Frau, denn sie kann damit ihre sexuelle Intimität ohne soziale Stigmatisierung ausleben. Die Genussbeziehung bietet sowohl Frauen als auch Männern die Gelegenheit, eine Liebesbeziehung einzugehen oder ihre Sexualität auszuleben. Vor allem Frauen riskieren dadurch keine Strafe durch die Moralpolizei oder dass sie gesellschaftlich geächtet werden (Salah, 2011, S. 644).

Gegensätzliche Positionen nehmen beispielsweise Menschenrechts- und Sozialwissenschaftler*innen ein. Sie argumentieren, dass die Genussehe eine neue Form der Prostitution darstellt, in der Männer bevorzugt werden. Von den Geistlichen wird sie vor allem zu Gunsten von Geschäftsleuten und wohlhabenden Männern erlaubt, damit diese Männer ihre Sexualität ausleben können, ohne Verantwortung übernehmen zu müssen. Die Genussehe erlaubt, anders als bei der «al zauach», mit mehreren Frauen eine Eheschliessung vorzunehmen, ohne dass diese voneinander wissen. Zudem schulden die Männer den Frauen bei gemeinsamen Kindern keinen Kindesunterhalt. Vor allem ärmere Frauen und Kinder sind die Leidtragenden von Genussehen und werden gesellschaftlich stigmatisiert (Salah, 2011, S. 641).

2.6. GESELLSCHAFTLICHER WANDEL

Rechtliche, soziale und kulturelle Zwänge spielen in arabischen Gesellschaften nach wie vor eine erhebliche Rolle, wenn es ums Heiraten geht. Jedoch kommt das traditionelle Patriarchat durch die zunehmende Modernisierung und den gesellschaftlichen Wandel in der MENA-Region zunehmend unter Druck. Die Möglichkeiten der Frauen erweitern sich und die Einstellung zur Sexualität verändert sich (Moghadam, S. 672, 2011). Mit der Zunahme von höherer Bildung werden frühe Eheschliessungen seltener und der Umgang zwischen jungen Frauen und Männern ist an öffentlichen Orten ungezwungener. Zudem hat die Polygamie als Familienform, in der ein Mann mehrere Frauen heiraten durfte, im Gegensatz zu früher markant abgenommen und die Monogamie ist in der gesamten Region zur Norm geworden (ebd.).

Viele Städte der MENA-Region sind durch die Zuwanderung rapide gewachsen. Sie haben sich durch die demographische Entwicklung mit einer schnell wachsenden und sehr jungen Bevölkerung stark verändert (Jonas Margraff, Ala Al-Hamarneh & Nadine Scharfenort, 2019, S. 7). Mit dem Städtewachstum, insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren, stieg die Zahl der Arbeitsplätze und wodurch der Zugang zu Beschäftigungsmöglichkeiten für die Frauen ermöglicht wurde (Moghadam, 2011, S. 662). Zugang zu Bildung, Gesundheitsfürsorge und Verhütung waren ebenfalls positive Folgen der Modernisierung. Der Zugang zu Bildung und die wachsende Zahl von insbesondere weiblichen Hochschulabgängerinnen führten zu einer Veränderung der Familienstrukturen. Zum Beispiel stieg das Heiratsalter von rund 20 Jahren im Durchschnitt auf Mitte 20 Jahre. Junge Menschen aus der Stadt gehen tendenziell später eine Ehe ein als solche aus ländlichen Regionen. Zudem bleiben mehr und mehr Frauen unverheiratet (Moghadam, 2011, S. 665).

Tunesien gilt als Vorreiter der MENA-Region für ein liberales Familienrecht. Nach der Kolonialzeit war es das erste Land der Region, welches ein relativ liberales Familienrecht übernahm, was bis heute andauert. Der damalige Staatspräsident, Habib Bourguiba, wollte das Land unbedingt weiter entwickeln und schloss die Frauen in diesen Prozess mit ein. Er verbot unter anderem die Polygamie und gewährte den Frauen das Recht auf Scheidung. In den nachfolgenden Jahren verbannte die Regierung die Kopfbedeckung für Frauen aus den öffentlichen Ämtern und schränkte den politischen Islam zunehmend ein (El Feki, 2013, S. 207).

Valentine Moghadam (2011) kommt zum Schluss, dass das Patriarchat aufgrund des gesellschaftlichen Wandels unter Druck gerät und sich unter dem Einfluss der Modernisierung auflösen wird. Andererseits wird das sogenannte «Erbe des Patriarchats» weiterhin bestehen bleiben, nämlich die erwähnten Praktiken von Zwangsverheiratung und Unterdrückung der Frauen, welche vor allem auf dem Land und in

Armut betroffenen Gegenden stattfinden. Zudem bleibt die Familie als Konstrukt einflussreich, wobei die Rolle der Frau abhängig vom religiösen und sozialen Zusammenhalt ist (S. 673).

Die Familien in der MENA-Region sind heterogen und stehen an unterschiedlichen Punkten im Übergang vom Patriarchat zu einer liberaleren Gesellschaft. Einige entscheidende Schritte wurden bereits getan, wie die Durchsetzung der monogamen Ehen und doch besteht weiterhin Entwicklungsbedarf, gerade in ländlichen und ärmeren Regionen für die Geschlechtergerechtigkeit.

2.7. MÄNNLICHKEITEN IN DER MENA-REGION

Die Rechte von Frauen und Mädchen in der MENA-Region waren und sind sowohl in der Politik als auch in der Zivilgesellschaft weltweit ein zentrales Thema. Dabei wurde die Perspektive der Frauen eingenommen. Die Männer jedoch wurden meistens vergessen. So existieren nur wenige Untersuchungen zu den Einstellungen von Geschlechtergleichstellung und Beziehungen von Männern. Im Jahr 2017 wurde deshalb erstmals eine repräsentative Studie von den Nichtregierungsorganisationen UN-Women und Promundo in der ganzen MENA-Region durchgeführt. Daran nahmen insgesamt 10'000 Männer und Frauen im Alter von 18 Jahren bis 59 Jahren teil, wodurch ein umfassendes Bild der Vielfalt von Männern in der arabischen Welt gewonnen werden konnte, um Stereotypen entgegenzuwirken.

Eine bedeutsame Erkenntnis aus der Studie war, dass die Männlichkeit heute nicht mehr als das wahrgenommen wird, was sie einmal war. Viele der Männer beklagen nämlich, dass sich ihre häusliche Autorität verändert hat und sie somit das Patriarchat in der Familie nach und nach aufgeben müssen (Sheereen El Feki, Gary Barker & Brian Heilman, 2017, S. 263).

Zunehmend wird von einer «Krise der Männlichkeit» gesprochen, denn die Männer und Frauen in der MENA-Region sind an einem Scheideweg, indem sie versuchen, ihren eigenen Weg in einer sich verändernden Welt zu finden. Für den grössten Teil der Bevölkerung stehen die Geschlechterverhältnisse sowie das Leben im Allgemeinen unter Druck. Als Reaktion darauf halten die Männer, insbesondere in den von Konflikten betroffenen Ländern wie Syrien oder der Palästinensischen-Autonomien Region, zunehmend an den traditionellen Rollenbildern fest und tun sich schwer damit, Veränderungen zu akzeptieren (ebd.).

Leider konnte in der durchgeführten Studie nicht auf die sexuelle Gesundheit der Männer dieser Region eingegangen werden, weil Sexualität teilweise noch immer ein Tabuthema darstellt. Allerdings konnte die Thematik in einer Konferenz mit insgesamt 250 Personen von diversen Nichtregierungsorganisationen aufgenommen und diskutiert werden.

Spannend war dabei vor allem die Erkenntnis, dass die Männer mehr in den Fokus von sexueller Bildung rücken und als Zielgruppe besser wahrgenommen werden soll. Dazu sollen beispielsweise kulturelle und religiöse Aspekte thematisiert werden und der Fokus auf die Geschlechtergerechtigkeit gelegt werden (Sinead Nolan & Laxman Belbase, 2017, S. 23-34).

Aber auch die Sensibilisierung in sexueller Gewalt gegen Männer oder der Entwicklungsbedarf an Forschung zu männlichen Körpern und deren Sexualität wurden als Empfehlungen aufgeführt. Denn um eine Geschlechtergerechtigkeit herstellen zu können, braucht es eine Balance zwischen dem Verständnis von männlichen Körpern und Geschlechterrollen (ebd.).

2.8. LET'S TALK ABOUT SEX

Wie bereits erwähnt, ist Sex in der MENA-Region weitgehend ein Tabuthema. Aber der gesellschaftliche Wandel und die Modernisierung führen dazu, dass in der Öffentlichkeit zunehmend über das Thema gesprochen wird.

Durch das Internet und den Zugang zu Internetforen können sich die Menschen austauschen und unterhalten. Sexuaufklärungsprogramme über Satellitenkanäle wie Al-Jazeera, in denen vollkommen offen über Sexualität gesprochen wird, sind in der Bevölkerung sehr beliebt und laufen zur besten Sendezeit. Mit grosser Offenheit beantworten Moderatorinnen und Moderatoren Fragen von Zuschauerinnen und Zuschauer aus der ganzen Welt über verschiedene sexuelle Praktiken (Salah, 2011, S. 639). Heba Kotb, Sexualtherapeutin und Muslima erreicht mit ihrer Show «Kalaam Kabiir» zahlreiche Männer und Frauen, indem sie ihre Fragen zum Thema Sex beantwortet. Allerdings erfolgt diese Aufklärung unter den strikten religiösen Vorgaben des Islams. Das soll an der Aussage vom Manager des TV-Senders, wo die Show ausgestrahlt wird, verdeutlicht werden (Anna Swank, 2007): « Just because she's talking about sex doesn't mean she's permissive; she has a fine line to tread between encouraging her viewers to enjoy sex and transgressing the restrictions of the Islamic frame which ensures her credibility » (S. 6). Obwohl Heba Kotb in der Öffentlichkeit über Sex spricht, scheint ihre Show mehrheitlich toleriert zu werden, und zwar weil die Diskussion im Rahmen der religiösen Normen stattfindet. Andererseits ist die Kommunikation über Sexualität in den meisten Ländern der MENA-Region weitgehend erschwert. Innerhalb der Familie oder aber auch in den Bildungsinstitutionen, im Rahmen von sexueller Aufklärung, wird kaum über Sex gesprochen.

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, eine Sprache zu entwickeln, die Kommunikation über Sex überhaupt möglich macht. Denn oft fehlt es an Kenntnissen der Bezeichnung für Körperteile und Körperfunktionen bezüglich der Sexualität, insbesondere bei Frauen. El Feki (2013b) betont:

«Das Problem – und gleichzeitig ein gutes Beispiel – ist: Es gibt heute natürliche Slang-Wörter für Sex und Geschlechtsverkehr. Und dann gibt es die Wörter des klassischen Arabisch dafür – die aber gar nicht so viele Menschen verstehen. Es gibt jedoch wenig dazwischen. Die Herausforderung ist, diese Mitte zu finden: Wörter, die sowohl verständlich sind als auch akzeptabel.»

Aufgabe diese Kenntnisse zu vermitteln, liegt bei den Lehrpersonen und den Lehrplänen der Bildungsinstitutionen in der MENA-Region.

2.8.1. SEXUALUNTERRICHT

In der MENA-Region gibt es kaum sexuelle Aufklärung an Schulen und wenn, dann wird meist nur oberflächlich über das Thema gesprochen. Dabei existieren zwei grundlegende Formen der Sexualerziehung: die reine Abstinenz und die umfassende Sexualerziehung. Beide Ansätze versuchen «unzüchtiges Verhalten» zu verzögern und anschliessend zu verringern, indem die Lehrpersonen den Jugendlichen beibringen, vernünftig statt impulsiv zu handeln (Ahmed Ragaa Abdel-Hameed Ragab, 2009, S. 3).

Sexualunterricht wird aus unterschiedlichen Gründen missbilligt. Einerseits geht es darum, nicht die Werte der westlichen Gesellschaft zu kopieren und zu übernehmen (El Feki, 2013a, S. 192). Andererseits ist die Angst gross, dass durch die Sensibilisierung der jungen Erwachsenen das sexuelle Begehren verstärkt wird, anstatt es zu unterdrücken (Azzah Shararah Bayodun, 2008, S. 90).

Hinzu kommt, dass Themen der sexuellen Gesundheit oft von den Lehrpersonen übersprungen werden, weil sie unvorbereitet sind und sich schämen. Aus Verlegenheit schicken die Lehrpersonen ihre Lernenden nach Hause mit dem Auftrag, sich selber über das Thema zu informieren (Abdel-Hameed Ragab, 2009, S. 5).

Oder die sexuelle Aufklärung bezieht sich lediglich auf sachliche Feststellungen wie etwa, dass nach dem Geschlechtsverkehr die Ganzkörperreinigung notwendig ist, damit der Status der rituellen Reinheit wiedererlangt werden kann, wie etwa um das Gebet zu errichten (Rabeya Müller, 2016, S. 13).

Die Folgen einer fehlenden sexuellen Aufklärung werden im nächsten Abschnitt aufgezeigt.

2.8.2. FOLGEN FEHLENDER SEXUELLER BILDUNG

Weil es nur wenige Informationen über Sexualität und Fortpflanzung von zuverlässigen Medienquellen gibt und diese Themen, wie erwähnt, im Unterricht nicht behandelt werden, berichten die meisten jungen Erwachsenen, dass sie sich das Wissen selbst angeeignet haben. Auf diese Weise erworbene Informationen sind jedoch immer ungenau und daher potenziell schädlich (Abdel-Hameed Ragab, 2009, S. 3).

Zum Beispiel fragte eine junge Studentin an einer der Top Universitäten in Ägypten, Shereen El Feki: «Dr. Shereen, ich bin frisch verlobt und möchte fragen ob ich schwanger werden kann, wenn mein

Verlobter vor der Klimaanlage steht?» Es stellte sich heraus, dass der einzige Sexualunterricht, den diese junge Frau je hatte, über die Vermehrung von Pflanzen war. So glaubte sie, dass die Spermien wie die Pollen durch die Luft fliegen und sie irgendwie befruchten würde (El Feki, 2016).

Neben der Aufklärung über sexuelle Handlungen, fehlt es auch an der Aufklärung über die Verhütung. Verhütung ist im Islam nicht verboten. Allerdings wird Verhütung über Kondome mit «zina» assoziiert, dem ausserehelichen Sex und deshalb kaum benutzt. Das zeigt sich in einer Umfrage in der Männer aus der MENA-Region, die ausserehelichen Geschlechtsverkehr haben und dabei kaum Kondome benutzen (El Feki, 2013a, S. 203). Frauen werden in einigen Ländern, wie zum Beispiel in Ägypten, sogar dafür verurteilt, im Sexgewerbe tätig zu sein, bloss weil sie Kondome besitzen (El Feki, 2013a, S. 205).

Die Resultate der fehlenden Verhütung zeigen sich an den steigenden HIV-Raten, welche Shereen El Feki dazu brachten, ihr Buch zu schreiben. El Feki (2013a) stellte nach eigenen Recherchen fest, dass es eine Kluft zwischen den tiefen Zahlen amtlicher Statistiken und der erhöhten Anzahl an Erkrankten in der Realität gab. Denn tatsächlich kann davon ausgegangen werden, dass HIV die zweithäufigste Todesursache durch Infektionskrankheiten bei Erwachsenen im Alter zwischen 15 und 44 Jahren in der MENA-Region ist. Davon werden über die Hälfte der HIV Erkrankungen sexuell übertragen (Laith J. Abu-Raddad, 2010, S. 152). Weil nur wenige Länder die Erkrankungsfälle systematisch erfassen, erscheinen diese Zahlen jedoch nicht in den Statistiken (El Feki, 2013a, S. 203). Die Schwierigkeit genauere Zahlen von Infizierten zu ermitteln, liegt ausserdem darin, dass HIV ein Tabuthema ist.

Letztlich kann die Unkenntnis von Themen wie Intimität, Auswirkungen auf das sexuelle Wohlbefinden haben. In den meisten Fällen werden sexuelle Probleme nicht diskutiert, was zu Problemen wie Frustration führen kann. Ein Indiz als Folgen der fehlenden sexuellen Bildung könnte etwa die hohen Zahlen der häuslichen Gewalt vor allem von Männer gegen Frauen sein. Ein Vergleich der häuslichen Gewalt innerhalb der Länder der MENA-Region zeigt, dass die Zahlen der davon Betroffenen hoch sind, wie etwa im Jemen (26%), in Marokko (25%) oder in Ägypten (23%) (Arab Barometer, 2019, S. 2).

2.9. ZWISCHENFAZIT

Die MENA-Region befindet sich in einem Wandel wobei es neue Wert- und Normvorstellungen zwischen den Geschlechtern auszuhandeln gilt. Nichts desto trotz herrscht die patriarchale Rollenvorstellung vor, in der der Mann das Familienoberhaupt ist und über zahlreiche Entscheidungsmöglichkeiten verfügt. Zudem scheint die Ehe ein wichtiges und zentrales Fundament, an dem auch in den jüngeren Generationen festgehalten wird. Diese Wert- und Normvorstellungen basieren grösstenteils auf

den Hadithen und dem islamischen Familienrecht. Deshalb ist die Religion ein zentraler Faktor in sexuellen Entscheidungen.

Ein ernst zu nehmender Faktor ist die Abwesenheit von sexueller Bildung. Sie wird nur in wenigen Ländern der MENA-Region in Bildungsinstitutionen angeboten. Dies ist deshalb von Bedeutung, weil sexuelle Bildung nebst der Prävention von sexuell übertragbaren Krankheiten, wie HIV, auch zur sexuellen Gesundheit im Sinne von sexuellem Wohlbefinden beiträgt. Zwar wird über Sex gesprochen und auf Internetforen werden Informationen ausgetauscht, trotzdem scheinen die jungen Menschen häufig überfordert. Dies etwa mit dem ersten Geschlechtsverkehr, was am Beispiel der Studentin und ihren Vorstellungen zur Befruchtung zu erkennen ist.

3. SEXUALITÄT UND SEXUELLE BILDUNG

Als Übergang von der MENA-Region zur Schweiz wird in einem ersten Abschnitt dieses Kapitels beschrieben, welche gesundheitsrelevanten Folgen fehlende sexuelle Bildung im Migrationskontext mit sich bringt. Im ersten Teil dieses Kapitels wird der Begriff *Sexualität* genauer erläutert. Danach wird aufgezeigt, was unter einer *gesunden Sexualität* verstanden wird und wie sexuelle Gesundheit mit sexuellen Rechten verbunden ist. Als Abschluss dieses Kapitels wird auf die Frage eingegangen, was *sexuelle Bildung* ist und warum sie insbesondere für erwachsene Personen relevant ist. Viele Migranten, die bereits im erwachsenen Alter in die Schweiz gekommen sind, sind in der Regel nicht in der Grundschule über Sexualität aufgeklärt worden.

3.1. ZIELGRUPPE MIGRATIONSBEVÖLKERUNG

Der Begriff Migrationsbevölkerung bezeichnet alle im Ausland geborenen Personen, wie auch in der Schweiz lebenden Menschen mit mindestens einem im Ausland geborenen Elternteil (Bundesamt für Gesundheit, 2008, S. 41). In dieser Arbeit steht als Zielgruppe männlicher, erwachsener Migranten im Fokus.

Die Migrationsbevölkerung ist deutlich mehr von sexuellen Krankheiten und erhöhter Sterblichkeit im Zusammenhang mit Schwangerschaft und Geburt betroffen als die Schweizer Bevölkerung (Christine Sieber, 2013, S. 6). Sie stellt deshalb eine besonders vulnerable Bevölkerungsgruppe dar. Migrations-spezifische Faktoren spielen eine wesentliche Rolle, wie Aufenthaltsstatus, Umgang mit dem soziokulturellen Übergang, das heisst der Übergang vom Herkunftsland ins Einwanderungsland, Diskriminierungserfahrungen oder Familienstrukturen. Weitere Gründe sind die soziale und ökonomische Benachteiligung sowie der Bildungshintergrund. Unkenntnisse aus dem Heimatland und kulturspezifische Unterschiede führen dazu, dass der Zugang zum Gesundheitswesen und Beratungsstellen erschwert ist (Sieber, 2013, S. 6). Die Migrationsbevölkerung stellt dabei eine heterogene Gruppe dar, welche sich in Sexualität, Ehe und Familie unterschiedlich verhält.

Unterschiede innerhalb der Migrationsbevölkerung zeigen sich gemäss der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA, 2011) insbesondere in folgenden Bereichen (S. 17):

- Rollenverhalten der Geschlechter
- Kommunikation über Sexualität
- Wissen über Sexualität und Körpergeschehen
- Bewertung und Bedeutung von Sexualität, Ehe und Familie sowie die Bedeutung von Sexualnormen und religiösen Werten

3.2. SEXUALITÄT - BEGRIFFSERKLÄRUNG

Zum Begriff Sexualität gibt es zahlreiche Definitionen, welche auf die Biologie und die Fortpflanzung bezogen sind, worauf an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann. Relevant ist die sexuelle Sozialisation eines Menschen, die Uwe Sielert (2017) als ein komplexes Geschehen beschreibt (S. 34).

Nebst der Lust, Erotik und Sinnlichkeit umfasst Sexualität auch individuelle Faktoren wie sexuelle Identitäten und Orientierungen. Hinzu kommen die Stufen der Intimität als eine Sphäre der Vertrautheit. Sexualität entwickelt sich deshalb grösstenteils durch soziale Interaktionen, die von soziokulturellen Traditionen und gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen beeinflusst werden (Sielert, 2017, S. 34-35).

Die Welt Gesundheitsorganisation (WHO, 2006) definiert Sexualität folgendermassen:

«Sexualität bezieht sich auf einen zentralen Aspekt des Menschseins über die gesamte Lebensspanne hinweg, der das biologische Geschlecht, die Geschlechtsidentität, die Geschlechterrolle, sexuelle Orientierung, Lust, Erotik, Intimität und Fortpflanzung einschliesst. Sie wird erfahren und drückt sich aus in Gedanken, Fantasien, Wünschen, Überzeugungen, Einstellungen, Werten, Verhaltensmustern, Praktiken, Rollen und Beziehungen. Während Sexualität all diese Aspekte beinhaltet, werden nicht alle ihre Dimensionen jederzeit erfahren oder ausgedrückt. Sexualität wird beeinflusst durch das Zusammenwirken biologischer, psychologischer, sozialer, wirtschaftlicher, politischer, ethischer, rechtlicher, religiöser und spiritueller Faktoren » (S. 5).

Der abschliessende Satz dieser WHO-Definition zur Sexualität berücksichtigt sowohl migrationsspezifische sowie diversitätsrelevante Aspekte wie auch soziale, wirtschaftliche, politische, ethnische, rechtliche und religiöse Faktoren (Sielert, 2017, S. 35).

3.3. DIVERSITÄT UND SEXUALITÄT

Die Schweizer Gesellschaft ist geprägt von einer Pluralisierung der Lebensstile, Lebensformen, Sprachen und Wertesysteme. Unterschiedliche Studien und Befunde aus der Familiensoziologie,

Sexualwissenschaft, der Sozialen Arbeit sowie der Pädagogik zeigen auf, dass die vielfältigen Formen, wie Menschen Sexualität und Partnerschaften ausleben, diverser und zunehmend öffentlich sichtbarer geworden sind (pro familia Bundesverband, 2018, S. 6). Durch die Einwanderung von Menschen mit unterschiedlichen soziokulturellen und religiösen Grundeinstellungen, wie dem Islam, fand eine zusätzliche Pluralisierung der sexuellen Lebenswelten statt (Sielert, 2017, S. 36). Dies zeigt sich durch vielfältige Lebensweisen, welche von sexueller Abstinenz, über eheliche gebundene Sexualität bis hin zu einem intensiven Sexualleben mit wechselnden Partnerschaften reicht (ebd.).

Die Diversität und gewachsene Selbstbestimmung in der Schweiz sind Resultate der Liberalisierung der Sexualmoral sowie der zunehmenden Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Sexuelle Freiheiten werden beeinflusst durch bedeutende gesellschaftliche Veränderungen in den medizinischen oder technologischen Sektoren sowie durch die Politik und deren Reformen (ebd.).

Um ein umfassendes Verständnis der Sexualität und Diversität zu verschaffen, werden im Folgenden die wichtigsten Begriffe im Zusammenhang vom Migrationskontext erklärt (pro familia Bundesverband, 2018, S. 6-8).

3.3.1. SEXUELLE IDENTITÄT

Die sexuelle Identität ist das grundlegende Selbstverständnis der Menschen davon, wer sie als geschlechtliche Wesen sind, wie sie sich selbst wahrnehmen und wie sie von anderen wahrgenommen werden wollen. Der Begriff sexuelle Identität umfasst das biologische Geschlecht, das psychische Geschlecht, respektive die Geschlechtsidentität sowie die sexuelle Orientierung. Alle diese Komponenten stehen in sich verändernden Zusammenhängen. Das heisst, die sexuelle Identität wird von jedem Mensch unterschiedlich erlebt und kann sich während des ganzen Lebens verändern (Sielert, 2017, S. 38). Einflussfaktoren im Migrationskontext sind beispielsweise die Herkunft, die Kultur, oder die Erziehung (Sielert, 2017, S. 40).

3.3.2. SEXUELLE ORIENTIERUNG

Die sexuelle Orientierung bezieht sich auf das nachhaltige Begehren, sich sexuell von einer Person angezogen zu fühlen. Als Orientierung wird das Geschlecht verstanden. Dabei handelt es sich um eine Persönlichkeitseigenschaft, die in einer sozialen Rolle sichtbar wird, zum Beispiel in einer Lebenspartnerschaft. Die sexuelle Orientierung hängt stark von der sexuellen Identität ab (Sielert, 2017, S. 39). *Heterosexuelle* Anziehung bezieht sich auf die Anziehung durch das andere Geschlecht. Als *homosexuell* werden Personen bezeichnet, welche sich vom selben Geschlecht angezogen fühlen. *Bisexuelle* Begehren beziehen sich auf beide Geschlechter (ebd.).

Aufgrund des Themenschwerpunktes wird in dieser Arbeit ausschliesslich auf die heterosexuelle Orientierung eingegangen.

3.3.3. SEXUELLE PRÄFERENZEN

Mit sexuellen Präferenzen ist gemeint, *was* eine Person sexuell erregt. Sie umfassen daher unterschiedliche Neigungen, Wünsche, Vorlieben und Phantasien, welche sich auf bestimmte Praktiken (Vaginal-, Oral-, Analverkehr oder Sadomasochismus) und Typen oder Objekte beziehen. Dabei wird zwischen den harmlosen, normalen sexuellen Präferenzen und den krankhaften oder gestörten Präferenzen, wie die der Pädophilie unterschieden (pro familia Bundesverband, 2018, S. 8).

Inwiefern diese sexuellen Präferenzen von muslimischen Männern ausgelebt werden, kann aufgrund der Quellenlage nicht nachgewiesen werden. Jedoch finden sich im Koran einige Richtlinien, wie Sexualität ausgelebt werden darf. Zum Beispiel wird darauf hingewiesen, dass ein intensives Vorspiel sehr wichtig sei, wobei die Ehepartner Wünsche und Gedanken äussern können. Jedoch sollen die Ehepartner «(...) nicht wie ungezügelter Tiere übereinander herfallen» (Demircan, 2002; zit. in Gün, 2008, S. 18). Das Zufügen von Schmerzen ist ebenfalls untersagt. Darunter fallen alle Formen von Sadismus oder Masochismus (Gün, 2008, S. 17).

3.3.4. LEBENSFORMEN

Die Lebensformen haben sich auch in der Schweiz zunehmend vervielfältigt, wobei die Ehe und die heterosexuellen Beziehungen immer noch überwiegen (Sielert, S. 36, 2017). Allerdings wird von Menschen mit Migrationshintergrund speziell der Bedeutung der Familie sowie der Rollenverteilung unter den Geschlechtern ein hoher Stellenwert beigemessen, denn die Familie gilt als Basis für Sicherheit und Orientierung (Bernd Hallenberg, S. 36, 2018).

Dies widerspiegelt sich speziell bei den traditionell orientierten Familien, welche zu fast 90 Prozent verheiratet sind. Selbst die modernen Migrantenmilieus vertreten ein eher traditionelles Familienverständnis im Vergleich zur Schweizer Bevölkerung (ebd.). Die Autorin geht davon aus, dass der Druck von männlichen muslimischen Migranten im Einwanderungsland früh zu heiraten, ebenfalls erheblich ist.

Für einige Muslime in der Schweiz bilden die religiösen Normen ein wichtiges Fundament, wonach sie ihr Sexualleben ausrichten und ihre Familie organisieren. Andere übernehmen einige religiöse Grundsätze, insbesondere im Zusammenhang mit den sexuellen Praktiken, leben aber eine vielseitige Sexualität, auch ohne verheiratet zu sein. Und wieder andere richten sich gar nicht nach den religiösen Normen und leben ihre Sexualität nach Lust und Laune aus (Hansjörg Schmid, Mallory Schneuwly Purdie und Andrea Lang, 2018, S. 25).

Diese Verhaltensweisen können sich im Verlaufe des Lebens ändern, so dass die religiösen Massstäbe für die Muslime mehr oder weniger bedeutend sind (ebd.).

3.4. SEXUELLE GESUNDHEIT

Unter gesunder Sexualität, respektive sexueller Gesundheit, wird sowohl die medizinische als auch die psychische Gesundheit verstanden. Eine als befriedigend erlebte Sexualität leistet einen wichtigen Beitrag für die psychische Gesundheit des Menschen. Damit ist nicht nur das Zufriedenstellen der somatischen gesundheitlichen Bedürfnisse gemeint, sondern auch das sexuelle Wohlbefinden.

Gemäss der WHO setzt die sexuelle Gesundheit eine positive und respektvolle Haltung zu Sexualität und sexuellen Beziehungen voraus sowie die Möglichkeit, angenehme und sichere sexuelle Erfahrungen zu machen (WHO, 2006, S. 5). Gesamthaft definiert die WHO (2006) die sexuelle Gesundheit folgendermassen:

«Sexuelle Gesundheit ist ein Zustand physischen, emotionalen, geistigen und sozialen Wohlbefindens in Bezug auf die Sexualität und nicht nur die Abwesenheit von Krankheit, Einschränkungen oder Gebrechen. Sexuelle Gesundheit erfordert einen positiven und respektvollen Umgang mit Sexualität und sexuellen Beziehungen. Sexuelle Gesundheit schliesst die Möglichkeit von befriedigenden und sicheren sexuellen Erfahrungen frei von Zwang, Diskriminierung und Gewalt mit ein. Um sexuelle Gesundheit zu erreichen und aufrecht zu erhalten, müssen die sexuellen Rechte aller Menschen respektiert, geschützt und durchgesetzt werden» (S. 5).

Dieses Verständnis der allumfassenden sexuellen Gesundheit ist auch in der von der Eidgenössischen Kommission für sexuelle Gesundheit (EKSG) 2015 vorgelegten Definition von sexueller Gesundheit vorzufinden (S. 1-5).

Der Schwerpunkt der sexuellen Gesundheit in der Schweizer Bevölkerung liegt im medizinischen Bereich, wie zum Beispiel bei den Massnahmen zur Prävention und Behandlung von Gebärmutterhalskrebs oder der Senkung der HIV-Raten und anderen sexuell übertragbaren Infektionen (STI) (EKSG, 2015, S. 2). Weil in der Schweiz bisher noch keine umfassenden und repräsentativen Studien zum sexuellen Verhalten oder zur Einstellung und zum Erleben von Sexualität und Partnerschaft mit Erwachsenen durchgeführt wurden, gibt es keine eindeutige Resultate zum sexuellen Wohlbefinden (Christian Rüefli, Marius Féraud & Evelin Huegeli, 2017, S. 98).

Sexuelle Gesundheit ist nicht nur ein biologisches Bedürfnis sondern hängt stark, wie schon wiederholt erwähnt, von psychischen und sozialen Aspekten ab, wie der sexuellen Identität oder sexuellen Orientierung, denn Probleme sexueller Gesundheit sind auch Phänomene sozialer Benachteiligung

(Sibylle Niederöst & Daniel Kunz, 2016, S. 34). Bei der Förderung der sexuellen Gesundheit von Migranten müssen nebst der sozialen Benachteiligung, Faktoren wie Selbstwert, Machtverhältnisse, soziale Normen, kultureller Kontext, Religion sowie Stigmatisierung und Diskriminierung berücksichtigt werden (EKSG, 2015, S.3-5).

Die Voraussetzung für den Erhalt der sexuellen Gesundheit ist ein ganzheitliches Verständnis von der sexueller Gesundheit und den sexuellen Rechten. Daher ist es von zentraler Bedeutung, dass die Soziale Arbeit diese umfassende Sichtweise wahrnimmt.

3.5. RECHTLICHER RAHMEN IN BEZUG AUF DIE SEXUALITÄT

Grundpfeiler für die Entwicklung einer gesunden Sexualität sind die sexuellen Rechte. Damit jede und jeder, je nach Alter und Gesundheit, Werterhaltung und Möglichkeit eine gesunde Sexualität ausleben kann, sind sexuelle Rechte notwendig. Im Kern geht es bei den sexuellen Rechten um das Recht auf Selbstbestimmung.

Die sexualitätsbezogenen Rechte und Pflichten sind auf verschiedenen Ebenen geregelt.

Übersicht über die Ebenen	
Internationale Ebene	UN-Menschenrechtsübereinkommen Sexuelle Rechte IPPF (International Planned Parenthood Federation)
Regionale Ebene	Europäische Menschenrechtskonvention
Nationale Ebene	Bundesverfassung

Tabelle 1: Übersicht über die Ebenen (eigene Darstellung auf der Basis von Alecs Recher, 2017, S. 23-94)

Nachstehend werden die wichtigsten Rechte und Pflichten bezüglich der Sexualität aufgegriffen und erläutert.

3.5.1. UN-MENSCHENRECHTSÜBEREINKOMMEN

Die Schweiz orientiert sich im Bereich der sexuellen Gesundheit an den verschiedenen internationalen Grundlagen, wie der UN-Menschenrechtsübereinkommen. Die unterzeichnenden Staaten sind zur Umsetzung von nationalen Strategien und Massnahmepläne zur sexuellen Gesundheit verpflichtet. Von besonderer Bedeutung ist der internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (Christian Rüefli, Marius Féraud & Eveline Huegli, 2017, S. 7).

Sexuelle Rechte nach dem internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte	
Art. 2 und 3	Verbot der Diskriminierung
Art. 13	Recht auf Information und Bildung zu Fragen der Sexualität
Art. 10	Recht zu heiraten und eine Familie zu gründen
Art. 12	Recht auf Gesundheit
Art. 15	Recht vom wissenschaftlichen Fortschritt zu profitieren

Table 2: Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (Eigene Darstellung auf der Basis von Rüefli, Féraud und Huegli, 2017, S. 8)

3.5.2. EUROPÄISCHE MENSCHENRECHTSKONVENTION

Die europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) von 1950 basiert auf den verabschiedeten Menschenrechten der UNO und wurde von der Schweiz 1974 ratifiziert. In der EMRK (1950) wird festgehalten, dass die darin beschriebenen Rechte und Freiheiten für alle Menschen gelten. Das Recht auf Achtung des Privat- und Familienlebens, das Recht auf Religions- und Glaubensfreiheit, das Recht auf Eheschliessung und Familiengründung sowie das Diskriminierungsverbot werden in Bezug auf die Sexualität von Menschen mit Migrationshintergrund als besonders wichtig erachtet (Recher, 2017, S. 39).

Sexuelle Rechte nach der Europäischen Menschenrechtskonvention	
Art. 2	Recht auf Leben
Art. 3	Verbot der Folter
Art. 4	Verbot der Sklaverei und der Zwangsarbeit
Art. 5	Recht auf Freiheit und Sicherheit
Art. 8	Recht auf Achtung des Privat- und Familienlebens
Art. 9	Religions- und Glaubensfreiheit
Art. 10	Freiheit der Meinungsäusserung
Art. 12	Recht auf Eheschliessung
Art. 14	Diskriminierungsverbot

Table 3: Sexuelle Rechte nach der Europäischen Menschenrechtskonvention (Eigene Darstellung auf der Basis von Alecs Recher, 2017, S. 47-66)

3.5.3. SEXUELLE RECHTE IPPF

Die sexuellen Rechte wurden von der International Planned Parenthood Federation (IPPF) formuliert. Sie sind sexualitätsbezogene Menschenrechte, welche als IPPF-Erklärung 2008 zusammengefasst und

veröffentlicht wurden. In der IPPF-Erklärung werden die Menschenrechte in Bezug auf die sexuelle Orientierung und die Geschlechtsidentität konkretisiert und dienen als Handlungsempfehlungen an die Staaten. Insgesamt enthält die IPPF-Erklärung 29 Prinzipien. Auch die Schweiz unterstützt die Prinzipien und beruft sich auf die IPPF-Erklärung (Recher, 2017, S. 38).

Sexuelle Rechte nach der IPPF Erklärung	
Art. 1	Das Recht auf Gleichstellung, gleichen Schutz durch das Gesetz und Freiheit von allen Formen von Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Sexualität oder Gender
Art. 2	Das Recht auf Partizipation unabhängig von Geschlecht, Sexualität oder Gender
Art. 3	Die Rechte auf Leben, Freiheit, Sicherheit der Person und körperliche Unversehrtheit
Art. 4	Das Recht auf Privatsphäre
Art. 5	Das Recht auf persönliche Selbstbestimmung und Anerkennung vor dem Gesetz
Art. 6	Das Recht auf Gedanken und Meinungsfreiheit, das Recht auf freie Meinungsäußerung und Versammlungsfreiheit
Art. 7	Das Recht auf Gesundheit und das Recht, am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften teilzuhaben
Art. 8	Das Recht auf Bildung und Information
Art. 9	Das Recht auf freie Entscheidung für oder gegen die Ehe und für oder gegen die Gründung und Planung einer Familie sowie das Recht zu entscheiden, ob, wie und wann Kinder geboren werden sollen
Art. 10	Das Recht auf Rechenschaftspflicht und Entschädigung

Tabelle 4: Sexuelle Rechte nach der IPPF Erklärung (Eigene Darstellung auf der Basis von IPPF, 2008, S. 22-30)

3.5.4. BUNDESVERFASSUNG

Die Verfassung nimmt innerhalb der verschiedenen Normen eines Landes den höchsten Stellenwert ein. Darin sind die Grundrechte enthalten, welche mit der europäischen Menschenrechtskonvention und den Menschenrechten der UNO vereinbar sind: nämlich elementare Rechte der Person gegenüber dem Staat zu schützen (Recher, 2017, S. 69-70). Somit bildet sie die Grundlage für eine Gleichbetrachtung und somit einer Gleichbehandlung der Anliegen von Menschen mit Migrationshintergrund und ihrer Sexualität.

Weitere Artikel in der Bundesverfassung beziehen sich auf die Rechte und die Würde und stützen das Recht auf persönliche Freiheit und auf Schutz der Privatsphäre sowie das Recht auf Ehe und Familie für alle Menschen sowie auf die Meinungs- und Informationsfreiheit (ebd.)

Sexuelle Rechte in der Bundesverfassung	
Art. 8 BV	Rechtsgleichheit und Diskriminierungsverbot
Art. 10 BV	Recht auf Leben und auf persönliche Freiheit
Art. 12 BV	Recht auf Hilfe in Notlagen
Art. 13 BV	Schutz der Privatsphäre
Art. 14 BV	Recht auf Ehe und Familie
Art. 16 BV	Meinungs- und Informationsfreiheit

Tabelle 5: Sexuelle Rechte in der Bundesverfassung (Eigene Darstellung auf der Basis von Alecs Recher, 2017, S.70-81)

Anhand der geschilderten Rechte kann zusammenfassend aufgezeigt werden, dass Menschen mit Migrationshintergrund diverse Rechte in der Schweiz haben. Es geht darum, diese Rechte umzusetzen.

Nachstehend wird deshalb beschrieben, wie diese sexuellen Rechte mittels sexueller Bildung an erwachsene Personen vermittelt werden können.

3.6. SEXUELLE BILDUNG FÜR ERWACHSENE

Der neue Begriff der sexuellen Bildung als «life long learning» (Lebenslanges Lernen), konzipiert von Karlheinz Valtl (2005), umfasst die Aktivität in allen Lebensphasen. Sexuelle Bildung ist für Valtl (2013) eine Bildung für Menschen jeden Alters, welche ihre Selbstbestimmung fördert und an ihren Bedürfnissen und Lebenslagen orientiert ist (S. 140).

Mit den folgenden fünf Kennzeichen fasst Valtl die sexuelle Bildung zusammen:

1. Sexuelle Bildung ist selbstbestimmt. Die Person eignet sich ihr Wissen selbständig an. Dabei wird sie im Lernprozess von einer Fachperson begleitet. Das heisst: Sexuelle Bildung macht die Menschen fit für eine qualifizierte Auseinandersetzung mit sexuellen Fragen. Die konkreten Antworten darauf erarbeiten die Personen selber. Zudem muss, wenn sexuelle Bildung selbstbestimmt erfolgt, die Lernumgebung längerfristig so gestaltet werden, dass sie dazu anregt kreativ und angstfrei sexuelle Themen zu bearbeiten. Die Lernangebote sollen hierbei der Zielgruppe gerecht werden, was heisst, dass sich die Personen als selbstbestimmtes Subjekt angesprochen fühlen (Valtl, 2013, S. 129).
2. Sexuelle Bildung hat einen Wert an sich. Valtl beschreibt, dass für viele Menschen Sexualität als Lebensgenuss gesehen wird und für das Selbstwertgefühl relevant ist. Er beschreibt dies anhand

von langfristiger, glücklicher Sexualität. Sexualität soll somit als Wert an sich gefördert werden. Damit das möglich ist, braucht es sinnvolle, differenzierte Angebote für unterschiedliche Zielgruppen und ihre Interessen (Valtl, 2013, S. 132).

3. Ein weiteres besonderes Kennzeichen der sexuellen Bildung ist, dass sie konkret und brauchbar sein soll. Nach Valtl (2013) setzen sich Menschen mit sich und ihrer Umwelt auseinander. Sie erlangen darin die Fähigkeit zu differenzieren, zu erkennen und anzueignen. Die Zielgruppe soll demnach lernen, sich mit den bestehenden Normen, Werten und Rollenbildern, auf die Sexualität bezogen, auseinanderzusetzen und zu differenzieren, zu bewerten und zu beurteilen. Nach Valtl (2013) kann sexuelle Bildung den «Erwerb einer kritischen Haltung durch Begegnungen mit Entscheidungssituationen» im Gespräch darüber, unterstützen (S. 133). Wichtige Ressourcen sind nach Valtl die eigene Kreativität, der Input aus anderen Kulturen sowie der Input aus therapeutischen Ansätzen (ebd.).

4. Mit dem vierten Punkt, der sexuellen Bildung, die den ganzen Menschen anspricht, meint Valtl, dass Sexualität und die Auseinandersetzung mit der Sexualität alle Lebensalter betrifft. Im Erwachsenenalter besteht diese Auseinandersetzung vor allem darin, einen Zusammenhang zum Ganzen der menschlichen Sexualität herzustellen, in dem Räume geschaffen werden für Reflexion und Austausch (Valtl, 2013, S. 138).

Dabei geht es nicht darum, eine fixe Idee von «richtiger» Sexualität zu vermitteln, zum Beispiel durch die Fachpersonen der Sozialen Arbeit, sondern der Frage nachzugehen, wie sich Sexualität entfalten kann (ebd.).

Anhand der folgenden drei, für diese Arbeit relevanten Ebenen, werden die sexuellen Bildungsziele von Valtl (2013) differenziert:

Kompetenzebenen der sexuellen Bildung	
Kognitive Ebene	Wissen, Reflexions- und Entscheidungsfähigkeit
Emotionale Ebene	Empathie, Wahrnehmung der Bedürfnisse und Gefühle, Berührbarkeit usw.
Haltungsebene	Sinn für Fairness, Partnerschaftlichkeit, Respekt und gegenseitige Förderung

Tabelle 6: Kompetenzebenen der sexuellen Bildung (Eigene Darstellung in Anlehnung an Valtl, 2013, S. 136)

Diese drei Kompetenzebenen werden in der allgemeinen Praxis der Sexualpädagogik und sexuellen Bildung bearbeitet (Valtl, 2013, S. 136).

5. Mit dem letzten Punkt erläutert Valtl (2013), dass sexuelle Bildung politisch ist. Darunter versteht er, dass Sexualität und Gesellschaft sich wechselseitig beeinflussen. Zum einen beeinflusst die Politik die Sexualität anhand von Familienpolitik, Medien und Weiterem. Andererseits beeinflusst Sexualität die Politik anhand von politischen Zielvorstellungen und Rechtsvorschriften, welche sich der Sexualkultur anpassen. Die sexuelle Bildung sollte ein Bewusstsein für diese Zusammenhänge wecken und Menschen dazu befähigen, in diesen Themen mitreden und handeln zu können (S. 137-139).

3.7. BILDUNG ZUR SEXUELLEN GESUNDHEIT FÜR ERWACHSENE

Abschliessend stellt sich die Frage, wie erwachsene Männer, welche in die Schweiz einwandern, an notwendige Informationen zu Sexualität kommen. Eines der Handlungsfelder der Eidgenössischen Kommission für Fragen zu sexuell übertragbaren Infektionen (EKSI) liegt in der Bildung zur sexuellen Gesundheit, um die nötigen Informationen und Kompetenzen zu erlangen, selbstbestimmt und informiert Entscheidungen über Sexualität treffen zu können (Rüefli, Féraud & Huegli, 2018, S. 97).

Anders als Kinder und Jugendliche, welche in der Schulbildung aufgeklärt werden, liegt es an den erwachsenen Migranten sich die Informationen eigenständig zu beschaffen. In der Schweiz setzt sich die Dachorganisation «SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz für die Bildung zur sexuellen Gesundheit ein (Rüefli, Féraud & Huegli, 2018, S. 100). Gemäss der Situationsanalyse SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz gibt es in der Schweiz zwar zahlreiche Beratungsangebote zu sexueller Gesundheit aber keine Bildungsangebote nach der obligatorischen Schulzeit zum Thema Sexualität für erwachsene Personen (Rüefli, Féraud & Huegli, 2018, S. 104).

Die Situationsanalyse zeigt auf, dass sich die Erwachsenen ihre Informationen in der Regel über spezialisierte Beratungen holen beispielsweise bei Ärzten. Zusätzlich informieren sie sich über weitere Informationsquellen wie Bücher und Weiterbildungen. Spezifisch für Migranten gibt es Informationsmaterial in verschiedenen Sprachen (ebd.). Um als erwachsene Person an Informationen zu gelangen, gibt es also zwei Möglichkeiten: Einerseits über das Internet und andererseits über Beratungsangebote.

3.7.1. SEXUELLE BILDUNG IN MIGRATIONSSPEZIFISCHEN FACHSTELLEN

Fachstellen zur sexuellen Gesundheit gibt es in der Schweiz zahlreiche. Einen Überblick findet sich dazu auf der Webseite der Dachorganisation SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz (ohne Datum). Aus einer Bedarfsanalyse der Dachorganisation SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz geht hervor, dass Migranten mehrmals als vulnerable Zielgruppe für Themengebiete der sexuellen Gesundheit genannt werden (Rüefli, Féraud & Huegli, 2018, S. 109-119). Zur sexuellen Bildung von Erwachsenen bestehen hingegen keine

Informationen zum Wissenstand (Rüefli, Féraud & Huegli, 2018, S. 119). Gründe dafür, dass es für Erwachsene Migranten kaum Angebote zur sexuellen Bildung gibt, bestehen demnach in der fehlenden Finanzierung.

Zumindest im Asylbereich fehlen die finanziellen Ressourcen für Sensibilisierungskurse oder Bildungsangebote (Fachkommission für Gleichstellungsfragen, 2018, S. 7). Hinzu kommt, dass fast ein Drittel der Klientinnen und Klienten in Fachstellen Migrationshintergrund hat und sich zugleich in einer prekären Lebenssituation befindet (Sibylle Bihl, 2009, S. 4). So können sich die Migranten kaum eigenständig kostenpflichtige Beratungen leisten.

Viele Personen der Zielgruppe orientieren sich bei Problemen zudem in ihrem persönlichen Umfeld und wenden sich nicht direkt an eine Fachstelle. Dies ist besonders bei vulnerablen Gruppen wie Asylsuchenden der Fall, welche ihre Rechte häufig nicht kennen und sich nicht bewusst sind, dass sie professionelle Dienstleistung in Anspruch nehmen dürfen. Hinzu kommt, dass sie befürchten, in einen Loyalitätskonflikt zwischen den Werten der Familie und der Schweizer Gesellschaft zu geraten (Christine Sieber, 2013, S. 5).

Im Kanton Bern bietet die Aids Hilfe Bern Beratungen für Migrantinnen und Migranten zu verschiedensten Themen rund um sexuelle Gesundheit und Sexualität an. Das Beratungsangebot wird im Kapitel 5 als Praxisbeispiel näher beschrieben.

Die Fachkommission für Gleichstellungsfragen empfiehlt eine spezifische Sensibilisierung von Männern und die Aufnahme von männerspezifischen Themen (Fachkommission für Gleichstellungsfragen, 2018, S. 4). Sie weist darauf hin, dass es insbesondere im Asylbereich zahlreiche Angebote für Frauen gibt, jedoch sehr wenige für Männer. Sie fordert deshalb weitere Sensibilisierungsmassnahmen, insbesondere in den Themen der sexuellen Bildung, Verhütung aber auch in den Themen Gewalt und Zwangsverheiratung (ebd.).

3.7.2. PLATTFORM ZANZU

Eine Informationsquelle, welche als niederschwelliges Informationsportal zu sexueller Gesundheit dient, ist das Webportal «Zanzu». Zanzu bietet in 13 verschiedenen Sprachen Erläuterungen unter anderem zu den Themen Sexualität und Beziehung sowie Rechte und Gesetze an (Diana Kostretzewski & Christine Winkelmann, 2017, S. 298-304). Das Programm wurde von der WHO in einer internationalen Kooperation zwischen der Deutschen Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) sowie dem Flämischen Kompetenzzentrum für sexuelle Gesundheit (Sensoa) entwickelt. Ziel ist, anhand einer geschlechtersensiblen Aufklärung eine selbstbestimmte Sexualität zu ermöglichen. Da es ein niederschwelliges Angebot ist, ersetzt es nicht die sexuelle Beratung sondern ergänzt sie. Daher wird auch ein virtuelles Wörterbuch erstellt, in dem die 240 Kernbegriffe zu diesen Themen in 13 Sprachen übersetzt

wurden. Diese Begriffe sollen in der Beratung als Stütze dienen, damit beide, Berater*in und Klient*in verstehen können, was mit einem bestimmten Begriff gemeint ist (Kostretzewski & Winkelmann, 2017, S. 304). Die Plattform bietet also eine Möglichkeit, niederschwellig die wichtigsten Informationen zu vermitteln.

3.8. ZWISCHENFAZIT

Aus den Ausführungen von Kapitel 3.1. geht hervor, dass erwachsene Migranten eine wichtige Zielgruppe sexueller Bildung ausmachen. Sie sind eine heterogene Gruppe mit unterschiedlichen Bedürfnissen. Insbesondere der Bildungshintergrund lässt darauf schliessen, ob eine Person mehr oder weniger über Sexualität aufgeklärt ist. Trotzdem gibt es weitere Faktoren, wie die Familie und die Religiosität, welche einen Einfluss auf die sexuelle Bildung haben.

Die sexuelle Bildung vermittelt Wissen über sexuelle Gesundheit und sexuelle Rechte. Die sexuellen Rechte dienen Fachpersonen der Sozialen Arbeit als Rahmenbedingung im Migrationskontext. Zudem sind sie wichtig für die sexuelle Gesundheit, damit eine selbstbestimmte und zufriedene Sexualität ausgelebt werden kann. Auch dient sexuelle Bildung für Erwachsene dazu, damit Wissen selbstbestimmt und bedürfnisgerecht vermittelt werden kann.

Der Zugang zu Informationen zur sexuellen Bildung ist aber aufgrund fehlender Angebote erschwert. Die fehlenden Angebote, insbesondere für Männer, sind auf die fehlenden Ressourcen seitens der Institutionen und der Zielgruppen zurückzuführen. Internet und die Plattform Zanzu bieten hierbei eine Chance zu einem niederschweligen Zugang. So können sich Migranten selbständig über Sexualität informieren.

4. INTERSEKTIONALITÄT UND WERTEVIELFALT DER MÄNNLICHKEITSENTWÜRFE IM EINWANDERUNGSLAND

In diesem Kapitel werden zu Beginn die Auslöser der Sexualisierung von muslimischen Männern am Beispiel von der Silvesternacht in Köln veranschaulicht. Die Diskriminierung, welche muslimische Männer durch solche Ereignisse erfahren, führen zu einer Marginalisierung. Der intersektionale Ansatz soll veranschaulichen, wie divers Diskriminierung stattfindet und wie Fachpersonen der Sozialen Arbeit dafür sensibilisiert werden können. Dabei wird vertieft auf die intersektionale Männlichkeitsforschung eingegangen, wobei progressive Männlichkeit als neuer Ansatz beschrieben wird. Abschliessend wird mit einer empirischen Studie belegt, dass es zahlreiche Einflussfaktoren in Bezug auf die Geschlechterrollenorientierung und Wertevorstellungen von muslimischen Männern gibt.

4.1. SEXUALISIERUNG MIGRATIONSBEZOGENER DISKURSE

Im Zusammenhang mit dem wiederholt erwähnten Bedarf an sexueller Bildung bei erwachsenen männlichen muslimischen Migranten kommt es rasch zu einer Zuschreibung und damit zu einer Homogenisierung dieser Gruppe. Auslöser der Diskurse über eine männlich bestimmte Sexualisierung waren vor allem die Ereignisse der Silvesternacht in Köln im Jahr 2015, 2016. In der Silvesternacht fanden in mehreren deutschen Grossstädten zahlreiche sexualisierte Übergriffe durch Männergruppen statt. In den Berichterstattungen über die Übergriffe am Kölner Hauptbahnhof wurden vorwiegend männliche Migranten aus nordafrikanischen Staaten genannt, aber auch Flüchtlinge aus anderen Herkunftsländern (Christmann, 2017, S. 83).

Dadurch fand eine starke Sexualisierung des migrationsbezogenen Diskurses statt, wobei sich ein zentrales Motiv bildete, nämlich jenes der «Angst vor dem fremden Mann». Das Leitmotiv dieser Debatte ist ein Kampf der Kulturen, welches von der Rückständigkeit des Orients und eines modernen Westens ausgeht (Christmann, 2017, S. 84).

Diese sexualitäts- und geschlechterbezogenen Zuschreibungen, wie zum Beispiel patriarchale Familienstrukturen, Unterdrückung der Frau, Zwangsverheiratung sowie Ehrenmorde, bilden wesentliche Bezugspunkte einer als rückständig und bedrohlich empfundenen, fremden Sexualkultur sowie einer Homogenisierung der muslimischen Männer (El-Menouar, 2016, S. 153).

Die erwähnten Zuschreibungen führen zu einer sozialen Ungleichheit, in der es um Macht- und Herrschaftsverhältnisse geht, mit denen sich die Soziale Arbeit auseinandersetzen und positionieren muss.

Dafür bietet die Geschlechterforschung sowie das daraus entstandene Konzept der Intersektionalität ein zentrales Instrument, damit in der Sozialen Arbeit ein differenzierter Blick auf die Heterogenität sowie eine Sensibilisierung ermöglicht wird (Nadia Baghdadi, 2017, zit. in Kerstin Bronner & Stefan Paulus, 2017, S. 9).

Zu Intersektionalität und Männlichkeitsforschung gibt es nach Michael Tunç (2012) im deutschsprachigen Raum erst wenig Debatten, obschon Männlichkeiten immer wieder bezogen auf Diversität und Differenz analysiert werden (S. 2). In diesem Kapitel werden deshalb die wichtigsten Konzepte einer intersektionalen Männlichkeitsforschung vorgestellt.

4.2. SOZIALE UNGLEICHHEIT UND INTERSEKTIONALITÄT

Die Migrationsbevölkerung ist im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung deutlich mehr von sozialer Ungleichheit betroffen, denn Migranten sind mit zahlreichen ausländerrechtlichen Einschränkungen konfrontiert, was zu sozialer Ungleichheit führt (Andrea Lanfranchi, 2015, S. 22).

Intersektionalität beschreibt dabei die Überschneidung von verschiedenen Diskriminierungsformen in einer Person. Intersektionale Diskriminierung liegt dann vor, wenn eine Person aufgrund verschiedener zusammenwirkender Persönlichkeitsmerkmale Opfer von Diskriminierung wird. Soziale Ungleichheiten und deren Konsequenzen für Individuen, wie Diskriminierung, sind seit den Anfängen der Sozialen Arbeit ein zentrales Thema der Profession. Herkunft oder Aufenthaltsstatus sowie der soziale Status, spielen also von jeher eine Rolle in der Sozialen Arbeit.

Der Beitrag der Sozialen Arbeit liegt deshalb darin, soziale Gerechtigkeit zu fördern, soziale Problemlagen zu reduzieren und Teilhabe- und Partizipationsmöglichkeiten der Individuen zu erweitern (AvenirSocial, 2010, S. 9). Der intersektionale Ansatz soll dabei einen Beitrag für die Förderung der sozialen Gerechtigkeit leisten.

4.2.1. SOZIALE UNGLEICHHEIT

Soziale Ungleichheit bezeichnet die ungleiche Verteilung von materiellen und immateriellen Ressourcen in der Gesellschaft. Daraus ergeben sich unterschiedliche Möglichkeiten zur Teilhabe. Reinhard Kreckel (2004) beschreibt, dass soziale Ungleichheit (...)

« (...) überall dort vorliegt, wo die Möglichkeiten des Zugangs zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten sozialen Gütern und/oder zu sozialen Positionen, die mit Macht- und/oder Interaktionsmöglichkeiten ausgestattet sind, dauerhafte Einschränkungen erfahren und dadurch die Lebenschancen der betroffenen Individuen, Gruppen oder Gesellschaften beeinträchtigt, beziehungsweise begünstigt werden» (S. 17).

Soziale Ungleichheit entsteht also, wenn knappe und wertvolle materielle oder immaterielle Güter, wie Erwerbsarbeit oder Bildung systematisch aufgrund gesellschaftlicher Verhältnisse ungleich verteilt werden. Gabriele Winker und Nina Degele (2009) sind der Ansicht, dass soziale Ungleichheit durch ökonomische und institutionelle Macht- und Herrschaftsverhältnisse entstehen und durch ein kapitalistisches Wirtschaftssystem gefördert werden (S. 37).

Je nach Lebensbedingung, welche entweder vorteilhafter oder benachteiligter sind, entstehen demnach Unterscheidungen in Statuszuschreibungen von Personen. Dies wiederum kann zu Macht-Asymmetrien und Abhängigkeitsverhältnissen in der Gesellschaft führen (Bronner & Paulus, 2017, S. 16).

Durch den Ansatz der Intersektionalität soll es gelingen, die Hintergründe sozialer Ungleichheit zu verstehen. Dieser Ansatz ermöglicht nach Kerstin Bronner und Stefan Paulus (2017) einen differenzierten Blick auf die individuellen Lebenslagen und Problemkonstellationen von Klientinnen und Klienten ohne diesen zu individualisieren (S. 12).

4.2.2. INTERSEKTIONALER ANSATZ

Um den Intersektionalen Ansatz zu verstehen, wird zwischen «Kategorien sozialer Ungleichheit» und «Ebenen sozialer Ungleichheit» unterschieden. Winker und Degele (2009) grenzen die Kategorien in «Klasse», «Geschlecht», «Rasse» und «Körper» ein (S. 17). Diese Kategorien beschreiben also, wer aufgrund welcher Eigenschaften zur unterdrückten, sozialen Gruppe gehört. In der folgenden Tabelle werden die Kategorien genauer beschrieben:

Klassenzugehörigkeit

Entscheidet über den sozialen Status sowie über das Verfügen von Einkommen

Geschlechtszugehörigkeit

Entscheidet über die soziale Stellung

«Rassenzugehörigkeit»

Zuschreibung und Diskriminierung aufgrund Herkunft, Hautfarbe oder kultureller Identität

Körperliche Merkmale

Konstitution des Körpers ist oft ausschlaggebend für den Erwerbs-, Berufs-, Einkommens- und Prestige-Status.

Tabelle 7: Kategorien sozialer Ungleichheit (Eigene Darstellung auf der Basis von Bronner & Paulus (2017, S. 47-64)

Diese Kategorien können Diskriminierungen schaffen, wie beispielsweise Klassismus, Rassismus, Sexismus oder Bodyismus (Bronner & Paulus, 2017, S. 47).

Der Intersektionalitätsansatz geht nach der Beantwortung dieser Fragen noch weiter, indem hinterfragt wird, wie alle Kategorien in einer spezifischen Situation zusammenwirken und welche Kategorien relevant sein könnten (Bronner & Paulus, 2017, S. 81) Dazu müssen die verschiedenen Ebenen der Macht- und Herrschaftsverhältnisse anhand der «Struktur-», «Symbol-» und «Subjektebene» einbezogen werden. Unter den Ebenen werden folgende Unterscheidungen gemacht:

Strukturebene

Staatliche und ökonomische Strukturen

Symbolebene

Bilder, die uns täglich umgeben, die Wirklichkeit erzeugen und uns vermitteln, was in unserer Gesellschaft das Normale ist: kulturelle Symbole, Bedeutungen, Normen, Diskurse, Ideologien, Stereotypen

Subjektebene

Persönliche Orientierungen und Handlungen, Zugehörigkeiten, Lebensstile
Kategorien die für das persönliche Denken und Handeln Orientierung geben

Tabelle 8: Ebene sozialer Ungleichheit (Eigene Darstellung auf der Basis von Bronner & Paulus, 2017, S. 99)

Die Wechselwirkungen zwischen den Kategorien und den Ebenen können am besten anhand des Intersektionalen Analyserasters von Kerstin Bronner und Stefan Paulus (2017) veranschaulicht werden (S. 98-99). Die Pfeile stellen dabei die Verbindungen und Überschneidungen, also die Intersektionen, zwischen den Ebenen und den Kategorien dar.

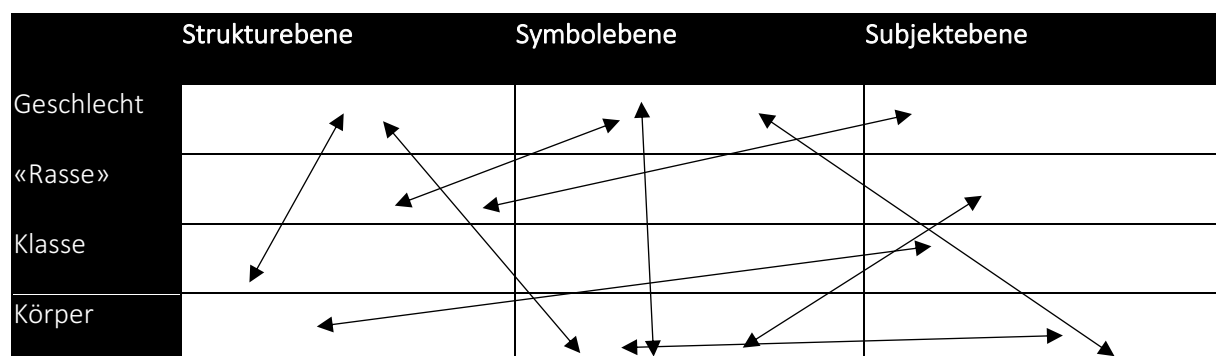


Tabelle 9: Intersektionales Analyseraster (Eigene Darstellung in Anlehnung an Bronner & Paulus, 2017, S. 99)

Anhand dieses Arbeitsinstrumentes ergeben sich Erkenntnisse für Fachpersonen der Sozialen Arbeit. Kerstin Bronner und Stefan Paulus (2017) betonen, dass die intersektionale Analyse ein wichtiges Instrument darstellt, um mögliche blinde Flecken von Fachpersonen aufzudecken.

In der Arbeit im Migrationskontext könnte für die Kategorie «Rasse» danach gefragt werden, welche Aspekte auf der struktur- und Symbolebene wirksam sind und wie sich diese auf die Subjektebene

auswirken könnte. Der Nutzen von diesem Konzept soll gemäss Bronner und Paulus (2007) sein, Diskriminierungen zu verstehen und soziale Ungleichheit differenziert zu analysieren (S. 103).

4.3. INTERSEKTIONALE MÄNNLICHKEITSFORSCHUNG

Inzwischen haben sich im deutschsprachigen Raum auch intersektionale Ansätze zur Männlichkeitsforschung entwickelt. Sie orientieren sich an den Konzepten der feministischen Frauen- und Geschlechterforschung (Michael Tunç, 2012, S. 3).

In der Männlichkeitsforschung sind Ansätze erarbeitete worden, in denen Geschlecht und Männlichkeit in gesellschaftstheoretischer Hinsicht untersucht werden. Es handelt sich dabei um einen Forschungsbereich der Geschlechterforschung, welcher untersucht, wie Männlichkeit(en) konstruiert werden. Die Männlichkeitsforschung setzt sich mit den männlichen Lebenswelten von Erwachsenen auseinander (Mechthilde Vahsen, 2002, S. 248).

Die *kritische* Männerforschung bezeichnet die eingegrenzte Forschung über Männer, welche seit den 1980er Jahren existiert. Sie grenzt sich dabei von jenen wissenschaftlichen und alltagspraktischen Versuchen ab, die traditionelle Männlichkeit und das Patriarchat wiederherstellen wollen (Matthias Marschik & Johanna Dorer, 2001, S. 6). Ausgangspunkt der kritischen Männerforschung bilden die Konzepte der Geschlechterrollen aus der feministischen Forschung. Anfang der 90er Jahre entwickelte sich aus dem Begriff «Männlichkeit» neu der Begriff «Männlichkeiten», der sich auf die unterschiedlichen Männlichkeitsentwürfe bezieht und das Bild einheitlicher Männlichkeit aufgibt (ebd.). Zudem legte Raewyn Connell (1999) mit ihrem Modell der «hegemonialen Männlichkeiten» das Fundament für diversitätsbewusste und intersektionale Männlichkeitsforschung. Auch Pierre Bourdieus (2005) Konzept des männlichen Habitus, mit dem er die Reproduktion männlicher Herrschaft erklärt, bietet eine Annäherung an eine intersektional ausgerichtete Männlichkeitsforschung.

Die *intersektionale* Männlichkeitsforschung beschäftigt sich, wie die feministische Intersektionalitätsforschung, mit der These der Mehrfachunterdrückung. Im Gegensatz zu den Frauen haben selbst marginalisierte Männlichkeiten meistens Zugang zu Ressourcen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit, der sogenannten patriarchalen Dividende (Connell, 2015, S. 133), auch wenn die Ressourcen durch die Marginalisierung begrenzt sind.

Tunç (2012) fügt an, dass es wichtig ist, das spannungsreiche und komplexe Verhältnis zu klären, welches zwischen Benachteiligung und Ressource entsteht. Das heisst, in der intersektionalen Männlichkeitsforschung geht es darum, die Frage zu klären, in welchen Kontexten bestimmte subjektive

Zugehörigkeiten von Männern entweder eine Ressource sind, oder wann sie zu Nachteilen oder Diskriminierung führen könnten. Die Herausforderung besteht darin, ambivalente und widersprüchliche Positionierungen von diversen Männern wahrzunehmen und zu verstehen (S. 6). Zum Beispiel kann ein muslimischer Migrant, der Architektur studiert, aufgrund seiner Religion und/oder seiner ethnischen Herkunft von Diskriminierung betroffen sein. Gleichzeitig stehen ihm aufgrund seines Bildungshintergrundes Ressourcen zur Verfügung.

4.3.1. HEGEMONIALE MÄNNLICHKEITEN NACH RAEWYN CONNELL

In der diversitätsbewussten Männlichkeitsforschung bildet das Konzept der Hegemonialen Männlichkeiten von Raewyn Connell eine relevante Grundlage. Dieses Konzept wurde erstmals 1985 publiziert und wurde in der Folge bis in die Gegenwart richtungsweisend (Connell, 2015, S. 9). Connell (2015) geht davon aus, dass es verschiedenen Formen von Männlichkeit gibt und geht daher von Vielfalt aus und nicht von einer einzigen Charaktertypologie. Zentral für dieses Konzept ist die gesellschaftliche Verknüpfung von Männlichkeit und Macht in Form von Herrschaft (S. 10).

Im Zusammenhang mit Überordnung und Unterordnung beschreibt Connell nicht nur ein Herrschaftsverhältnis von Männern über Frauen sondern auch jenes zwischen Männern, beziehungsweise zwischen verschiedenen Männlichkeiten. Sie schreibt dazu: «*Unterordnung*: Hegemonie bezieht sich auf kulturelle Dominanz in der Gesellschaft insgesamt. Innerhalb dieses umfassenden Rahmens gibt es aber spezifische Geschlechterbeziehungen von Dominanz und Unterordnung zwischen Gruppen von Männern» (Connell, 2015, S. 131). Connell stellt dabei die Dominanz heterosexueller Männer und die Unterordnung homosexueller Männer in den Vordergrund und stützt sich dabei auf Texte der Schwulenbewegung von homosexuellen Männern, die den Heterosexuellen aufgrund von ausgeübten Praktiken untergeordnet sind. Aber auch heterosexuelle Männer können unterdrückt werden (Connell, 2015, S. 132).

Connell bezeichnet die Differenzierungen zwischen verschiedenen, nicht hegemonialen Männlichkeiten aufgrund von Hierarchien als marginalisierte, unterdrückte und komplizenhafte Männlichkeiten. Diese Positionen sind nicht starr sondern sind dynamisch und wandelbar (Connell, 2015, S. 130).

Mit dem Begriff «Marginalisierung» beschreibt Connell also die Beziehungen zwischen Männlichkeiten dominanter und untergeordneter Klassen oder ethnischer Gruppen. Connell drückt dies wie folgt aus: «Marginalisierung entsteht immer relativ zur Ermächtigung hegemonialer Männlichkeit der dominanten Gruppe» (Connell, 2015, S. 134). Auf die USA bezogen bedeutet dies, dass schwarze Spitzensportler, die an sich der marginalisierten Gruppe der männlichen Schwarzen angehören, Vorbilder für hegemoniale Männlichkeit sein können. Der erworbene Reichtum und Ruhm als Star hat aber keine

Auswirkungen auf andere männliche Schwarze, die nach wie vor in der Gruppe der untergeordneten und marginalisierten Männer verbleiben.

Connell zieht folgendes Fazit: «Ich möchte noch einmal betonen, dass Begriffe wie ‚hegemoniale Männlichkeit‘ oder ‚marginalisierte Männlichkeit‘ keine festen Charaktertypen bezeichnen, sondern Handlungsmuster die in bestimmten Situationen innerhalb eines veränderlichen Beziehungsgefüges entstehen. Jede brauchbare Männlichkeitstheorie muss diesen Veränderungsprozess miteinbeziehen» (Connell, 2015, S. 134).

Michael Tunç (2012) kritisiert am Begriff der marginalisierten Männlichkeit in Bezug auf die Intersektionalität, dass zu wenig aufgezeigt werden kann, ob ein Mann aufgrund seiner Zugehörigkeit zu den bestimmten sozialen Kategorien wie «Klasse», «Rasse» oder «Alter» marginalisiert wird. Somit ist es auch nicht möglich, die Wechselwirkung dieser Kategorien zu konkretisieren, weshalb das Modell der «Hegemonialen Männlichkeit» als Basis für die Intersektionalität weiterentwickelt werden sollte (S. 4).

4.3.2. DIE DOMINANZ DES MÄNNLICHEN GESCHLECHTS NACH PIERRE BOURDIEU

Ein alternatives Konzept zur hegemonialen Männlichkeit bietet das Konzept des männlichen Habitus von Pierre Bourdieu. Damit legt er die Reproduktion der männlichen Herrschaft dar, welche Ansatzpunkte für die intersektionale Männlichkeitsforschung bietet.

Bourdieu beschreibt, wie und welche sozialen Mechanismen zu einer Aufteilung der beiden Geschlechter, männlich und weiblich, führen. Diese Einteilung ist aber nicht biologisch bestimmt, sondern kulturell erzeugt und zeigt sich in den verschiedenen menschlichen Praktiken: in Verhaltensweisen, im Handeln, im Auftreten (Bourdieu, 2005, S. 43). Damit eng verbunden ist das Habitus-Konzept, wobei der Habitus nicht angeboren ist, sondern durch soziale Strukturen gebildet wird (Bourdieu, 1997, S. 165). Der Habitus bildet dabei sogenannte «vergeschlechtlichte Konstruktionen» in Bezug auf Denken, Wahrnehmung und Bewertung (Bourdieu, 2005, S. 167). Die soziale Existenz eines Geschlechts ist somit an einen spezifischen Habitus gebunden, der bestimmte Praxen hervorruft und andere verhindert. Das heisst, dass ein Geschlecht nur dadurch sozial existiert, wenn die Angehörigen einer Geschlechtskategorie (männlich/weiblich) gemäss einem Prinzip handeln, das für diese aber nicht für die andere Geschlechtskategorie gilt (Bourdieu, 1997, S. 97).

Michael Meuser (2010) bringt an, dass das Konzept von Bourdieu, neben Connells Begriff der hegemonialen Männlichkeit, einen der ertragreichsten Beiträge zur Analyse der männlichen Herrschaft bietet. Allerdings räumt er ein, dass der Begriff des Geschlechterhabitus «mehr angedeutet, als systematisch entfaltet» wird (S. 114).

Bereswill und Neuber (2013) zeigen auf, dass das Konzept von Bourdieu starr ist und viele Fragen in Bezug auf Männlichkeit und Intersektionalität nicht beantwortet werden. Zum Beispiel stellt sich die Frage, wie männliche Herrschaft in der Intersektionalität erfasst werden soll. Die beiden Autorinnen fassen zusammen, dass sich der männliche Geschlechtshabitus zum weiblichen Geschlechtshabitus abgrenzt und damit eine Differenz entsteht, verstanden als die Dimension der Differenz. Zudem entsteht bei der Herstellung der Differenz eine männliche Dominanz, die Dimension der Ungleichheit. Die Differenz stellt sich somit in und durch die männliche Dominanz her (S.102).

Aussagen zu den Differenzkategorien macht Meuser (2000) mit seinem Konzept von Männlichkeiten als mehrdimensionalem Konstrukt. Ihm zufolge entstehen aus dem Zusammenwirken unterschiedlicher Habitusformen und der Zugehörigkeiten zu den Kategorien der Intersektionalität, wie zum Beispiel «Rasse», «Geschlecht» oder «Klasse» je unterschiedliche Habitus Konfigurationen, so dass Männlichkeiten kontextspezifisch und historisch variieren (S.63).

4.3.3. DIE PROGRESSIVE MÄNNLICHKEIT NACH MICHAEL TUNÇ

Tunç (2012) entwickelte den Begriff der «progressiven Männlichkeit», um eine Brücke zu schlagen von der akademischen Männlichkeitsforschung hin zu der Praxis der Sozialen Arbeit.

Michael Tunç forscht im Bereich Männlichkeit und Migrationsforschung sowie in der Migrationssozialarbeit.

Tunç entwickelte den Begriff der progressiven Männlichkeit nach der US-Afroamerikanerin Athena D. Mutua weiter. Mutua (2006) hatte sich nämlich mit der Diskriminierung von Afroamerikaner auseinandergesetzt und in diesem Zusammenhang die progressive Männlichkeit definiert. Mit diesem Konzept beschrieb sie Leistungen von Männern, die sich aktiv gegen gesellschaftliche Herrschaftsstrukturen stellen. Einer idealen Männlichkeit sollte so gelingen, sich von der Vorherrschaft jener Männer zu lösen, die über Frauen und Kinder oder «schwächere» Männer verfügten (S. 5).

Michael Tunç führte, gestützt auf Mutua, den Begriff der progressiv migrantischen Männlichkeit in die Geschlechterforschung ein. Er ging mit dem Begriff «progressive migrantische Männlichkeit» von einem emanzipatorischen Männlichkeitskonzept aus.

Der emanzipatorische Begriff nach Tunç ermöglicht somit, die Differenzen zwischen hegemonialen und progressiven Interpretationen von Männlichkeit zu erfassen. Zugleich zeigen die aktuellen Diskurse um die Geschlechterverhältnisse in den Einwanderungsländern, wie wichtig es ist, die Geschlechterverhältnisse von Migranten differenziert darzustellen und zu diskutieren. Oft erfolgt nämlich, wie wiederholt erwähnt, im gegenwärtigen öffentlichen und politischen Diskurs eine Geschlechtszuordnung in Form einer Stereotypisierung der «unterdrückten muslimischen Frau» oder des «Islammachos» oder «Patriarchen» (Tunç, 2017, S.116).

Dennoch weist Tunç (2017) darauf hin dass zum Beispiel häusliche Männergewalt gegen migrantische Frauen auftrete:

«In klar eingegrenzten Migrantenumilieus sind diese Probleme vorhanden, zu benennen, nicht zu beschönigen und mit angemessenen Massnahmen zu bearbeiten. Trotzdem muss energisch kritisiert werden, dass sich diese Defizit- und Negativbilder diskursiv entgegen aktueller Erkenntnisse als weitgehend gültig für die grosse Mehrheit migrantischer bzw. muslimischer Männer durchgesetzt haben» (S. 117).

Tunç betont zudem, wie wichtig es ist, dass in Diskursen um Männlichkeiten und Migration, Kritiken von feministischen Migrantinnen und Musliminnen in der emanzipativen Männlichkeitsforschung einbezogen werden. Zudem braucht es einen Dialog zwischen Frauen- und Männlichkeitsforschung für die Geschlechterdemokratie in der Migrationsgesellschaft (Tunç, 2017, S. 116).

4.4. EXKURS: EMPIRISCHE BEFUNDE ZUR GESCHLECHTERROLLENORIENTIERUNG UND WERTEEINSTELLUNGEN IM ZUSAMMENHANG MIT DEM ISLAM

Bisher wurde auf den Zusammenhang von Religion, Religiosität und Geschlechterrollen, respektive Sexualität sowie den damit verbundenen Einstellungen kaum eingegangen, obwohl diese Themen immer wieder Gegenstand von Debatten sind. Daher sollen im Folgenden anhand einer empirischen Forschungsarbeit zu Geschlechterrollen im Zusammenhang mit Religiosität die Unterschiede zwischen der traditionellen Geschlechterrollenorientierung und der Geschlechtergerechtigkeit dargestellt werden. Dabei werden in der traditionellen Geschlechterrollenorientierung Frauen und Männern typische geschlechtsspezifische Rollen zugewiesen, während sich die Geschlechtergerechtigkeit auf die Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern bezieht (Inna Becher & Yasemin El-Menouar, 2014, S. 48).

Die Männlichkeitskonzepte von muslimischen Männern werden meist einheitlich als machohaft, traditionell und sehr konservativ wahrgenommen. Diese wurden nach den Ereignissen der Silvesternacht 2015/2016 mit den Zuschreibungen auf den Islam nochmals verstärkt (Christmann, 2017, S. 84). In diesen Debatten wurde zudem immer wieder behauptete, der von Migranten praktizierte Islam sei ein Integrationshindernis, weil er Menschenrechte, insbesondere dasjenige der Gleichberechtigung von Frau und Mann, verletze und frauenfeindlich sei (El-Menouar, 2016, S. 153).

Dazu haben Inna Becher und Yasemin El-Menouar im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz (DIK) die Geschlechterrollen von 2800 Personen muslimischer und christlicher Religionszugehörigkeit aus verschiedenen Herkunftsländern in Form einer repräsentativen Umfrage erforscht und die verschiedenen Gruppen miteinander verglichen, wobei im Rahmen der vorliegenden Bachelorarbeit der Schwerpunkt

auf den muslimischen männlichen Migranten aus der MENA-Region liegt. Somit wird auf die Vergleiche zwischen den verschiedenen Gruppen aus der Studie kaum eingegangen.

Im Zentrum der Forschung von Becher und El-Menouar steht die Frage nach der Geschlechterrollenorientierung im Zusammenhang mit Werteeinstellungen. Dabei geht die Untersuchung von der Fragestellung aus, ob bei der muslimischen Bevölkerung ein Bedarf nach der Förderung von Geschlechtergerechtigkeit besteht (Becher & El-Menouar, 2014, S. 5). Die Ergebnisse dieser empirischen Untersuchung sind im Forschungsbericht 21 des Deutschen Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Jahr 2014 veröffentlicht worden. Vor allem ging es um die Klärung, ob Geschlechtergerechtigkeit gefördert werden sollte, denn in der deutschen Öffentlichkeit herrscht die Vorstellung von der unterdrückten muslimischen Kopftuchträgerin vor. Damit eng verbunden ist die Ansicht, dass in der muslimischen Bevölkerung hierarchische Verhältnisse zwischen den Geschlechtern vorherrschen, und zwar zugunsten der Männer. Dabei werden die Ursachen oft im Koran gesehen und damit wird ein Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zum Islam und traditionellen Geschlechterrollen angenommen. Im Gegensatz zu der vorherrschenden Ansicht der Öffentlichkeit, ist die empirische erfasste Wirklichkeit sehr viel komplexer. So sind traditionelle Geschlechterrollen in einem grossen Teil der Gesamtbevölkerung Deutschlands festzustellen, also bei Personen christlicher und muslimischer Religionszugehörigkeit (Becher & El-Menouar, 2014, S. 15). Allerdings existieren Unterschiede, inwieweit sich die einzelne Person an zentralen Werten und Normen im Zusammenhang mit Geschlechterrollen orientiert. Dabei ist der Spielraum in traditionellen Gesellschaften kleiner als in nicht traditionellen (Ulrich Riegel, 2010, S. 67).

Gemäss der Forschung von Inna Becher und Yasemin El-Menouar beeinflussen unterschiedliche und vielfältige Faktoren die Geschlechterrollen: Bildung, Geschlecht, Alter, Generationenzugehörigkeit, Migrationshintergrund, Schichtzugehörigkeit und die Religiosität.

4.4.1. DIVERSITÄT IN DER GESCHLECHTERROLLENORIENTIERUNG - DAS VIERFELDER-WERTEMODELL

Mit dem Vierfelder-Wertemodell von Yasemin El-Menouar (2013) wurde die Geschlechterrollenorientierung in verschiedenen Bereichen gemessen. Dazu wurden verschiedene Fragen zu Einstellungen gestellt. Diese bezogen sich auf zwei Bereiche und Dimensionen von Werten (Becher & El-Menouar 2014, S. 50). Mit diesem Vorgehen sollte erforscht werden, inwieweit eine Ablösung von traditionellen Geschlechterrollen erfolgte, was im Modell als Liberalisierung im Gegensatz zu Traditionalität bezeichnet, beispielsweise bezogen auf Partnerschaftlichkeit zwischen Mann und Frau.

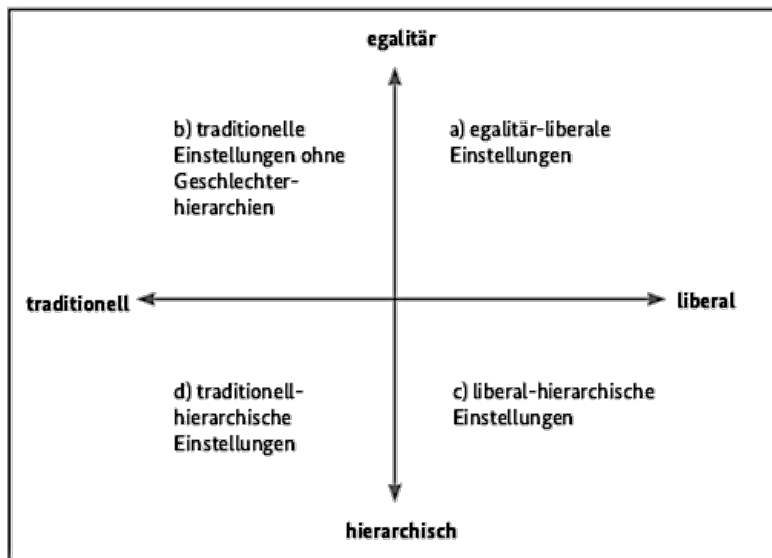


Abbildung 2: Vierfelder-Wertemodell (El-Menouar, 2014, S. 51)

El-Menouar (2014) erklärt ihr Modell folgendermassen: «In diesem Vierfelder-Schema sind vereinfacht vier Wertekonstellationen denkbar:

- a) egalitär-liberal ist eine Einstellung, wenn bspw. beiden Geschlechtern gleichermaßen Freiheiten zugestanden werden;
- b) traditionell-egalitär sind Einstellungen, wenn sich keine Geschlechterhierarchie bemerkbar macht, also wenn bspw. bei beiden Geschlechtern gleichermaßen für züchtige Kleidung gestimmt wird;
- c) liberal-hierarchisch sind werte, wenn tradierte Normen an Bedeutung verlieren, aber ein Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern vorhanden ist bzw. bestehen bleibt, bspw. bei säkular-autoritären Einstellungen, und
- d) traditionell-hierarchische Werthaltungen zeigen sich typischerweise in patriarchalen Einstellungen» (S. 52).

Im Zusammenhang mit dem Vier-Felder-Modell nahmen in der Umfrage die Befragten Stellung zu Aussagen wie: «Eltern sollten die Auswahl der Freunde und Freundinnen ihrer Töchter mehr mitbestimmen als bei ihren Söhnen.» Aus den Antworten konnte auf geschlossen werden, in wie fern die Befragten eine egalitär-liberale Werthaltung vertraten.

In einer weiteren Aussage zur Einstellung gegenüber der Sexualität wurde den Befragten folgende Aussage vorgelegt: «Der Mann sollte keinen Sex vor der Ehe haben (Keuschheit Mann)». Oder: «Die Frau sollte keinen Sex vor der Ehe haben (Keuschheit Frau)» (Becher & El-Menouar, 2014, S. 56). Damit

konnte geklärt werden, inwieweit die oft religiös begründeten Sexualnormen im traditionellen Sinn bejaht oder in einem egalitären Rahmen verneint wurden. So konnte auf ein egalitäres oder ein nicht-egalitäres, patriarchalisch geprägtes Geschlechterkonzept geschlossen werden (ebd.).

Die Forschungsergebnisse ergaben, dass es in der Geschlechterrolleneinstellung und damit den Wertevorstellungen grössere und kleinere Unterschiede zwischen den befragten Gruppen gibt, aber auch die Gruppen selbst heterogen sind. Inna Becher und Yasemin El-Menouar (2014) beschreiben die Diversität bezüglich Geschlechterrollen und Wertvorstellungen wie folgt: «Es gibt zum Teil beträchtliche Unterschiede innerhalb der befragten konfessionellen Gruppen in Abhängigkeit vom Herkunftsland und von soziodemografischen Charakteristika. In Bezug auf verschiedene Aspekte sind sich Personen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit ähnlicher als Personen derselben Religion» (S. 179).

Zudem zeigen die Ergebnisse, dass die grosse Mehrheit aller Befragten aller Gruppen eine *egalitär-liberale Einstellung* bezüglich Geschlechterrollen einnimmt und somit festgelegte traditionelle Geschlechterrollenvorstellungen ablehnt, zum Beispiel etwas über 50 Prozent der Personen mit einem Migrationshintergrund aus der MENA-Region (Becher & El-Menouar, 2014, S. 59). Insgesamt erkennen Personen christlicher und muslimischer Religionszugehörigkeit in der Gleichberechtigung ein universelles Menschenrecht, und zwar unabhängig von Religion und Herkunft. Hingegen vertritt insbesondere die muslimische Bevölkerung aus der MENA-Region deutlich traditionellere Geschlechterrolle als Personen muslimischer Religionszugehörigkeit anderer Regionen und Herkunftsländer, wie zum Beispiel dem Iran. Zudem sind Frauen aus Nordafrika konservativer eingestellt als Männer, und zwar 50 Prozent der befragten Frauen gegenüber 40 Prozent der befragten Männer. Dieses Ergebnis ist erstaunlich, weil mit den traditionellen Geschlechterrollen eine Benachteiligung der Frauen verbunden ist (Becher & El-Menouar, 2014, S. 67).

4.4.2. DIVERSITÄT IN RELIGION UND RELIGIOSITÄT UND IHR EINFLUSS AUF DIE GESCHLECHTERROLLEN-ORIENTIERUNG IN DER SEXUALITÄT

Ronald Inglehart und Pippa Norris (2003) gehen davon aus, dass die theologischen Inhalte des Islam traditionelle Geschlechterrollen stärker beeinflussen als andere Religionen, wodurch Frauen benachteiligt werden (S. 67).

Eine zweite entgegengesetzte These geht jedoch davon aus, dass nicht die Zugehörigkeit zum Islam als Glaubensgemeinschaft die Vorstellung von patriarchalen Geschlechterrollen beeinflusst sondern die Wichtigkeit der religiösen Alltagspraxis und die damit verbundenen Normen.

Insgesamt weisen religiöse Menschen, eine traditionellere Geschlechterrollenorientierung auf als weniger religiöse. Dabei ist die muslimische Bevölkerung in Deutschland im Vergleich zu anderen

Religionsgemeinschaften religiöser (Sonja Haug, Stephanie Müssig & Anja Stichs, 2009, S. 341). Zudem steht im Forschungsbericht 21: «Mit Abstand am wichtigsten sind religiöse Vorschriften im Alltag, besonders für Muslime aus dem Nahen Osten (84,4%) und Nordafrika (90,5%). Knapp 40 Prozent betrachten diese sogar als sehr wichtig» (Becher und El-Menouar, 2014, S. 43).

Die starke Religiosität der der Muslime, die in Deutschland aufgewachsen sind, wirkt sich auf die sexuelle Freizügigkeit, respektive deren Einschränkung aus. Bemerkenswert ist der Unterschied der Werteeinstellungen bezüglich Keuschheitsgebot von der ersten Generation zu den Folgegenerationen. Im Unterschied zur ersten Generation misst nämlich die muslimische Bevölkerung der Folgegenerationen sowohl der weiblichen als auch der männlichen Keuschheit einen hohen Wert bei. In diesem Sinn hat eine Angleichung der Werte stattgefunden als egalitär-traditionelle Tendenz.

Andererseits ergeben sich im Bereich der Sexualität sehr grosse Unterschiede bezüglich der Liberalisierung von Keuschheitsnormen. Während Keuschheitsnormen für die christliche Bevölkerung nur eine untergeordnete Rolle spielen, sind sie für die muslimische Bevölkerung von grosser Bedeutung. Trotz der erwähnten Angleichung der Werte, zeigt sich bei diesem Thema unter den Befragten muslimischer Religionszugehörigkeit eine geringe Geschlechteregalität, denn weiblich Keuschheitsnormen werden für wichtiger erachtet. Vor allem muslimische Frauen selbst stützen Keuschheitsnormen, die das eigene Geschlecht betreffen, am stärksten.

Bemerkenswert ist, dass sich bei Personen muslimischer Religionszugehörigkeit, die in Deutschland geboren und sozialisiert wurden, keine Tendenz sexueller Liberalisierung zeigen. Sodann nimmt die Befürwortung von Keuschheitsnormen mit zunehmender Bildung für beide Geschlechter der zweiten und dritten Generation zu, auch wenn die Bildung in Deutschland abgeschlossener wurde. Damit besteht kaum Liberalisierung. «Die traditionelle Sicht auf körperliche Reinheits- bzw. Keuschheitsgebote bleibt somit bei Muslimen der zweiten und dritten Generation bestehen; in anderen Lebensbereichen wird aber durchaus ein Emanzipation von althergebrachten Rollenmodellen sichtbar» (Becher & El-Menouar, 2014, S. 96).

4.4.3. DER EINFLUSS VON BILDUNG UND DEUTSCHKENNTNISSEN AUF DIE GESCHLECHTER-ROLLENORIENTIERUNG

Insgesamt sind Bildungsstand und gute Deutschkenntnisse eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine liberale Geschlechterrollenorientierung gemäss den Forschungsergebnissen. Eine der Thesen lautet daher: «Der vierte Erklärungsansatz geht davon aus, dass der Bildungsstand auf Einstellungen zu Geschlechterrollen Einfluss nimmt. Höherer Bildungsstand geht mit weniger frauenbenachteiligenden Einstellungen einher» (Becher & El-Menouar 2014, S.49). Somit bedeutet ein hoher Bildungsabschluss eine stärkere Ablösung von traditionellen Geschlechterrollenmodellen.

Andrerseits sind eingewanderte muslimische Migranten und Migrantinnen mit einem niedrigen Bildungsgrad deutlich häufiger für traditionelle Geschlechterrollen. Dieser Zusammenhang ist auch mit dem Bildungsstand im Einwanderungsland ersichtlich, wie Becher und El-Menouar (2014) beschreiben: «Allen voran steht ein unter in Deutschland lebenden Muslimen noch relativ stark verbreitetes sehr geringes Bildungsniveau mit der stärkeren Akzeptanz hierarchischer Geschlechterverhältnisse in Zusammenhang» (S. 96). Auch gute bis sehr gute Deutschkenntnisse haben einen grossen Einfluss auf liberale Werte: «So werden traditionelle Rollenmodelle mit guten Deutschkenntnissen vermehrt abgelehnt, mit sehr guten Deutschkenntnissen nimmt die Häufigkeit nochmals zu» (Becher & El-Menouar, 2014, S. 183). Die Empfehlung lautet daher, dass Sprachkurse angeboten werden sollen, und zwar auch hinsichtlich der Förderung von Geschlechtergerechtigkeit und somit der Ablösung von traditionellen, patriarchalen Rollenmodellen hin zu partnerschaftlichen Rollenmodellen zwischen Mann und Frau.

4.5. ZWISCHENFAZIT

Zuschreibungen und Stereotypisierungen passieren aufgrund von Ereignissen wie in der Silvesternacht von Köln 2015/2016. Zuschreibungen und Stereotypisierungen sollten aber in der professionellen Sozialen Arbeit nicht vorkommen. Um diesen Vorstellungen vorzubeugen, wurde in diesem Kapitel Bezug auf die Diversität in der Beschreibung von Männlichkeiten genommen. Die unterschiedlichen Theorien und Konzepte der Männlichkeitsforschung dienen als relevante Grundlage für das Konzept der progressiven Männlichkeit von Tunç. Er wertet Theorien und Konzepte, welche Männer ausschliesslich auf ihre Dominanz und Patriarchat festlegen als einseitig, negativ und verallgemeinernd. Heterogenität trifft auch auf Männer mit Migrationshintergrund zu. Und das auch bei muslimischen Männern aus der MENA-Region, wie der Forschungsbericht von Inna Becher und Yasemin El-Menouar detailliert beschreibt.

Die Wertvorstellungen in Bezug auf Sexualität und die damit verbundene Geschlechterrollen sind heterogen. Es lässt sich feststellen, dass Bildung und Religiosität wichtige Einflussfaktoren sind. Traditionelle Rollenmodelle werden bei guten Deutschkenntnissen und erhöhter Bildung vermehrt abgelehnt. Die Keuschheit vor der Ehe als Hinweis auf liberale oder traditionelle Einstellungen bezüglich der Sexualität ist gemäss dem Forschungsbericht für die überwiegende Mehrzahl der Muslime sehr wichtig, was selbst bei der zweiten und dritten Einwanderungsgeneration in hohem Masse zutrifft. In Bezug auf die MENA-Region zeigt sich, dass für Muslime aus dieser Region religiösen Vorschriften mit Abstand am wichtigsten sind.

5. MIGRATIONSENSIBLE SEXUELLE BILDUNG IN DER SOZIALEN ARBEIT

Im abschliessenden Kapitel wird auf die sexuelle Bildung in der Sozialen Arbeit im Migrationskontext eingegangen. Zu beachten gilt dabei die weitgehend fehlende sexuelle Bildung in der MENA-Region, speziell die fehlenden Angebote für Männer sowie die teilweise vorherrschenden traditionellen Wert- und Rollenvorstellungen von männlichen Muslimen. Deshalb geht die Autorin der vorliegenden Arbeit davon aus, dass es Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit in Bezug auf die Sensibilisierung von männlichen muslimischen Migranten gibt. Der Fokus liegt dabei auf den interkulturellen Kompetenzen und Methoden der Fachpersonen der Sozialen Arbeit, um die Zielgruppe für die sexuelle Bildung zu erreichen. Als Beispiel für migrationssensible sexuelle Bildung in der Praxis der Sozialen Arbeit wird auf das Praxisprojekt «Multicolore» der Aids Hilfe Bern eingegangen.

5.1. ERKENNTNISSE ZUM HANDLUNGSBEDARF

Die Erkenntnisse zum Handlungsbedarf der Sozialen Arbeit ergeben sich aus den vorgängig erarbeiteten Inhalten und werden hier zusammengefasst dargestellt.

Die sexuelle Bildung im Migrationskontext hat zum Ziel, Erwachsenen mit Migrationshintergrund einen Ort anzubieten, an dem sie ihre Gedanken und Gefühle über Sexualität und sexuelle Gesundheit mitteilen können. Ein weiterer Auftrag der Sozialen Arbeit besteht darin, Präventionsarbeit für eine möglichst selbstbestimmte Sexualität ohne Gewalt, Unterdrückung und Diskriminierung zu leisten. Dabei ist wichtig zu berücksichtigen, dass Sexualität ein sehr persönliches Thema mit grossem Verunsicherungspotential ist. Für Fachpersonen der Sozialen Arbeit stellen sich in der Arbeit mit Migranten im Präventionsbereich der sexuellen Bildung unterschiedliche Herausforderungen:

Erstens ist der Bedarf an sexueller Bildung der Zielgruppe von männlichen, erwachsenen, muslimischen Migranten unterschiedlich. Daher müssen die Heterogenität in dieser Zielgruppe und die damit verbundenen kulturellen Hintergründe beachtet werden, was von den Fachpersonen der Sozialen Arbeit spezifische Kompetenzen erfordert.

Zweitens ist die Zielgruppe aufgrund des sensiblen Themas nur schwer zu erreichen. Dafür sind bestimmte Methoden notwendig wie zum Beispiel die aufsuchende Soziale Arbeit.

Drittens sind die Institutionen insbesondere in Bezug auf die Geschlechtergleichstellung gefordert, passende Angebote für Männer zu schaffen.

In der sexuellen Bildung mit muslimischen Migranten ergeben sich also folgende Herausforderungen für Fachpersonen der Sozialen Arbeit:

In Bezug auf die Zielgruppe (BZgA, 2011, S.38):

- Patriarchales Rollenverständnis bei einigen Männern und die Auswirkungen auf Sexualverhalten und Partnerschaft
- fehlende sexuelle Bildung
- Einfluss der Religiosität auf die Aufklärungsbemühungen
- Fehlende Kenntnisse über Beratungsangebote
- Motivation, die Angebote zu nutzen

In Bezug auf Fachkompetenzen der Fachpersonen der Sozialen Arbeit:

- Berücksichtigung der Vielschichtigkeit von Herrschaftsverhältnissen
- Bewusstsein für diskriminierende Kategorien
- Reflexion über die eigene (privilegierte) Biografie
- Reflexion über eigene Normen und Werte
- Eigene Vorurteile erkennen und hinterfragen
- Stereotype «verlernen»
- Platz machen für «neues» Wissen über die Vielfalt der Menschen
- Interesse an Differenzen, ohne diese sofort zu bewerten
- Interkulturalität von Sozialarbeitenden fördern

In Bezug auf die sozialen Institutionen:

- Netzwerke von Fachpersonen und Kooperationspartnern schaffen
- Informationsbroschüren in unterschiedlichen Sprachen
- Mit anderen Einrichtungen wie Migrantenorganisationen oder Integrationsstellen kooperieren
- Zugang erleichtern durch niederschwellige Angebote wie aufsuchende Soziale Arbeit
- Gezielte Projekte für die männliche Zielgruppen durch Beratungsstellen bereitstellen

Zusammenfassend stellen sich folgende Fragen:

- Was ist der Auftrag der Sozialen Arbeit in der sexuellen Bildung von Migranten?
- Wie kann die Zielgruppe erreicht werden?
- Welche Kompetenzen braucht es seitens der Fachpersonen?

5.2. GRUNDLAGEN DER SOZIALEN ARBEIT

Um obgenannte Fragen beantworten zu können, sollte zuerst geklärt werden, nach welchen Richtlinien sich die Soziale Arbeit ausrichtet. Diese Richtlinien sind die Basis für das Handeln in der Sozialen Arbeit.

Grundlage für die Soziale Arbeit in der Schweiz ist der Berufskodex von AvenirSocial (2010). Dieser Kodex gibt die ethischen Richtlinien für das moralische Handeln in der Praxis vor und dient den Fachpersonen der Sozialen Arbeit in der Schweiz als Orientierungshilfe (S. 4). Die Definition für die Soziale Arbeit lautet gemäss dem Berufskodex (2010) folgendermassen:

«Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme vermittelt Soziale Arbeit am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfeldler aufeinander einwirken. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit fundamental.» (S. 8).

Mit der «Ermächtigung und der Befreiung von Menschen» ist gemeint, dass die Soziale Arbeit Menschen darin unterstützt, sich selbst von Umständen und Verhältnissen zu befreien, welche «ein gutes Leben und das Wohlbefinden verhindern». Dieser Prozess wird als Emanzipation bezeichnet. Die Soziale Arbeit emanzipiert, ermächtigt oder *empowert* Menschen darin, ein eigenständiges Leben führen zu können (Peter-Ulrich Wendt, 2015, S. 27).

Professionelle der Sozialen Arbeit fokussieren sich demnach auf soziale Gerechtigkeit und stützen sich hierbei auf die Menschenrechte. Die Menschenrechte sind universell und gelten für alle Menschen gleichermassen. Gerechtigkeit bedeutet dabei ein soziales Miteinander, in dem Chancengleichheit sowie eine gerechte Verteilung der Ressourcen bestehen. Die soziale Gerechtigkeit ist somit ein Leitbild einer Gemeinschaft, welche diese ethischen Prinzipien einhält und für eine gerechte Verteilung sorgt (ebd.).

Aus dem Berufskodex der Sozialen Arbeit lassen sich folgende Ziele für die Soziale Arbeit ableiten:

- Förderung des sozialen Wandels, der sozialen Entwicklung und des sozialen Zusammenhaltes
- Stärkung und Befreiung des Menschen
- Achtung der Vielfalt
- Beitrag zu sozialer Gerechtigkeit
- Beitrag zur Bewältigung sozialer Problemlagen
- Partizipationsmöglichkeiten von Adressat*innen ermöglichen und erweitern

5.3. PRAXISBEISPIEL MULTICOLORE – MIGRATIONSENSIBLE SEXUELLE BILDUNG

In der Präventionsarbeit von Migranten als Zielgruppe in Bezug auf die sexuelle Gesundheit, gibt es in der Schweiz kaum Angebote. Ein wegweisendes Angebot ist das Präventionsprojekt « Multicolore» von der Aids Hilfe Bern. Diese Präventionsarbeit wird von Fachpersonen mit Migrationshintergrund für Migranten getätigt. Die Arbeit der Aids Hilfe Bern bezieht sich insbesondere auf die HIV-Prävention und auf die Förderung der sexuellen Gesundheit. Seit der Gründung im Jahr 1985 zeichnet sich ihre Arbeit durch eine grosse Vielfalt der Zielgruppe aus (Sibylle Vogt, 2008, S.2).

Im Jahr 2007 entstand das migrationsspezifische Präventionsprojekt «Multicolore», was «mehrfarbig», also multi-ethnisch, bedeutet. Einerseits arbeiten im Präventionsprojekt Mediatorinnen und Mediatoren aus verschiedenen Herkunftsländern. Andererseits werden die Erfahrungen des Projekts an Fachpersonen der Sozialen Arbeit im Migrations-, Asyl- und Integrationsbereich weitergegeben. Dieses Projekt bietet einen wichtigen Bezugsrahmen zur Praxis, weil sich die Angebote nebst der HIV-Beratung auch auf Themen wie sexuelle Identitäten sowie Sexualität und Sexualität in der Partnerschaft beziehen. Zusätzlich berücksichtigt das Projekt die Vielfalt der Zielgruppe und behandelt in diesem Zusammenhang auch Themen zur Intersektionalität (Aids Hilfe Bern, ohne Datum).

Die Besonderheit am Projekt «Multicolore» besteht darin, dass die Migranten von Fachpersonen mit Migrationshintergrund informiert und beraten werden. Sie betreiben *aufsuchende Arbeit*, indem sie selbst an kulturellen Anlässen, Festen, Sportveranstaltungen oder informellen Treffpunkten wie Shops, Bars oder Discos sensibilisieren und aufklären. Zusätzlich informieren und beraten die Fachpersonen in Kulturvereinen sowie in Quartierzentren, in Integrations- und Sprachkursen als auch in religiösen Gemeinschaften oder im Asylbereich. Hierbei werden die Themen bei Bedarf nach Geschlecht und Sprachgruppe getrennt behandelt (Aids Hilfe Bern, ohne Datum).

Indem die Fachpersonen demselben Kulturkreis wie die Community angehören, gelingt es ihnen leichter, den Zugang zu diesen heiklen und teilweise tabuisierten Themen zu schaffen (Vogt, 2008, S. 5). Als Brückenbauerinnen und Brückenbauer zwischen den beiden Kulturen haben die Mediatorinnen und Mediatoren zudem das nötige kulturelle Hintergrundwissen, um zu erkennen, welche besonderen Hemmnisse oder Vorstellungen über Sexualität vorhanden sein könnten. Zusätzlich fallen die Verständigungsschwierigkeiten weg, da Migranten und Mediatorinnen und Mediatoren dieselbe Sprache sprechen (ebd.).

Allerdings gelingt der Zugang nicht immer, weil sich die Zielgruppenpersonen der Prävention oder der Beratungsangebote verschliessen können (ebd.). Aus dem Praxisbeispiel der Aids Hilfe Bern lassen sich zwei Handlungsempfehlungen ableiten:

- Interkulturelle Kompetenzen von Fachpersonen in der sexuellen Bildung
- Interkulturelle Öffnung der Institutionen

5.4. INTERKULTURELLE KOMPETENZEN IN DER SEXUELLEN BILDUNG

Der Grossteil der Publikationen in Bezug auf sexuelle Bildung im Migrationskontext macht auf die interkulturelle Kompetenzen sowie die Sensibilisierung für einen angemessenen Umgang mit dieser heiklen Thematik aufmerksam.

Interkulturelle Kompetenz bedeutet die fachlichen Kompetenzen zwischen Fachpersonen als vertretende der Mehrheitsgesellschaft und der Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen wie zum Beispiel aus der MENA-Region (Paul Friese, 2019, S.113).

Gemäss Bettina Lamm (2017) ist die «Interkulturelle Kompetenz» kein exakt definierter Begriff, weshalb es zahlreiche Definitionen dafür gibt. Lamm (2017) definiert interkulturelle Kompetenz folgendermassen:

«Interkulturelle Kompetenz besteht im Kern in der Fähigkeit, sich der kulturellen Brille und ihrer Perspektivgebung bewusst zu werden und die Welt auch einmal mit Empathie und Wertschätzung durch eine andere Brille sehen zu können» (S. 9).

In der Interkulturellen Kompetenz geht es also weniger um eine Beurteilung der Kultur als vielmehr um eine Beschreibung und eine Betrachtung fremder und eigener Kultur hinsichtlich deren Vor- und Nachteile (Wronska & Kunz, 2008, S. 284). Dennoch können in Bezug auf die Sexualität auch Tabus und traditionelle Praktiken oder Lebenskonzepte von Fachpersonen der Sozialen Arbeit angesprochen werden, damit ein Bezug zu den gesellschaftlich gültigen Wert- und Normvorstellungen möglich wird (ebd.). Dabei kann es aufgrund ebendieser unterschiedlichen Vorstellungen zu Konflikten kommen, wie beispielsweise bei einer Tabuisierung von Sexualität (S. 285).

Zudem sind die fundamentalen Menschenrechte eine Basis für die interkulturelle sexuelle Bildung, denn die Menschenrechte fordern, dass die eigene Sexualität frei von Diskriminierung, Gewalt und Zwang gelebt werden kann. Auch die sexuelle Gesundheit und ein selbstbestimmtes Sexualeben sind zentral. Um jedoch ein Bewusstsein für sexuelle Selbstbestimmung entwickeln zu können, braucht es menschenrechtsbasierte sexuelle Bildung. Kultursensibilität ist eine Voraussetzung für die Vermittlung von Menschenrechten in der sexuellen Bildung. So kann ein konstruktiver Dialog mit der Zielgruppe entstehen, wobei unterschiedliche Positionen vertreten und gleichzeitig anerkannt werden (Kunz & Wronska, 2008, S. 282).

Die Selbstreflexion der Fachperson im Umgang mit Konflikten zu den sexuellen Rechten ist also zentral. Daniel Kunz und Lucyna Wronska (2008) listen dazu folgende Fragen für Fachpersonen der Sozialen Arbeit auf (S. 286):

- Wie tolerant muss ich in meiner Arbeit sein?
- Wie positioniere ich mich?
- Mit welchen Wert- und Normvorstellungen arbeite ich?
- Welche Werte sind für mich nicht verhandelbar?

Zusammengefasst sind interkulturelle Kompetenzen für Fachpersonen der Sozialen Arbeit in der sexuellen Bildung von Migrant*innen zentral. Richtlinien sind die Menschenrechte und die damit verbundenen sexuellen Rechte. Sie können Fachpersonen der Sozialen Arbeit als Planungs- und Arbeitsinstrumente dienen, damit die Fachpersonen Informationen über die Rechte auf den eigenen Körper und die eigene Sexualität vermitteln können.

5.5. INTERSEKTIONALE PERSPEKTIVE AUF SEXUELLE BILDUNG

Um eine diskriminierungsfreie sexuelle Bildung zu ermöglichen, sollen Fachpersonen der Sozialen Arbeit nebst der Interkulturellen Kompetenz auch nach dem Ansatz der Intersektionalität handeln. Wie im Kapitel 4 beschrieben, kommt es vermehrt zu negativen Zuschreibungen von männlichen, muslimischen Migrant*innen. Dabei ist eine intersektionale Perspektive in der sexuellen Bildung für Fachpersonen hilfreich, um mögliche Marginalisierungen wahrzunehmen sowie einen differenzierten Umgang mit der Zielgruppe zu gewährleisten. Im Zentrum stehen dabei eigene Haltungen und Werte der Fachpersonen der Sozialen Arbeit sowie eine kritische Selbstreflexion.

5.5.1. HALTUNG UND WERTE

Eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen den Fachpersonen der Sozialen Arbeit und der Zielgruppe hängt zu einem grossen Teil von der inneren Haltung der Fachperson ab. Die innere Haltung setzt sich zusammen aus Denk- und Gefühlsmustern, Standpunkten, Unterbewusstsein, Prägung, Sozialisierung und Werten (Voss, 2019, S. 13).

Durch die Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Kulturen entsteht automatisch eine Auseinandersetzung mit den eigenen kulturellen Normen und Werten. Eine wertschätzende Haltung der Fachperson der Sozialen Arbeit kann dabei hilfreich sein. Diese Haltung basiert einerseits auf einem klaren und authentischen eigenen Wertesystem, andererseits auf einer unvoreingenommene Wahrnehmung

der Werte und Lebensentwürfe der Zielgruppe, insbesondere dann, wenn diese den Fachpersonen fremd erscheinen oder ihren eigenen Grundeinstellungen widersprechen (Friese, 2019, S. 117).

Gerade Fachpersonen mit Migrationshintergrund können in solchen Situationen als Brückenbauerinnen und Brückenbauer zwischen den beiden Kulturen besonders gut fungieren, wie zum Beispiel im Projekt «Multicolore»: Wenn muttersprachliche Fachkräfte Beratungen durchführen, ist die Akzeptanz der Migranten erhöht. Dies liegt vor allem daran, dass die Zugangsschwellen, wie zum Beispiel Sprachbarrieren, gesenkt und dadurch eine bedarfsgerechte Beratung eher ermöglicht werden kann (Friese, 2019, S. 85). Friese (2019) beschreibt eine dieser Zugangsschwellen mit der Angst, «als Fremder» nicht verstanden und stereotypisiert zu werden (S. 46).

5.5.2. KRITISCHE SELBSTREFLEXION

Aus intersektionaler Perspektive stehen Fachpersonen der Sozialen Arbeit automatisch in einem Machtverhältnis zur Zielgruppe mit Migrationshintergrund. Diese Ungleichheiten können anhand einer intersektionalen Perspektive überprüft und minimiert werden. Allerdings setzt dies eine kritische Selbstreflexion der Fachperson der Sozialen Arbeit voraus. Hierbei geht es um die Reflexion von gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen die Soziale Arbeit agiert, als auch um die Reflexion der eigenen sozialen Positionierung, also um die Gesellschafts- und Selbstreflexion sowie Herrschafts- und Selbstkritik (Bronner & Paulus, 2017, S. 108-109).

Die Arbeit mit muslimischen Migranten aus unterschiedlichsten Ländern setzt Wissen über politische, soziale, kulturelle sowie geschichtliche Zusammenhänge voraus. Fachpersonen der Sozialen Arbeit benötigen in der Beratung also breites und vertieftes Fachwissen aus Bezugswissenschaften wie der Soziologie und der Sozialanthropologie, wie im Kapitel zwei, Männlichkeitsentwürfe und Sexualität in der MENA-Region, erläutert wurde. Solches Wissen kann für das Beratungshandeln hilfreich sein, muss aber in jedem konkreten Beratungsfall überprüft werden, denn die Gefahr vom Stereotypisieren und Ethnisierungen ist gross (Friese, 2019, S. 118).

Wie in der vorliegenden Arbeit wiederholt erwähnt, ist die Gefahr der Stereotypisierung in Bezug auf den Islam gross, weshalb Fachpersonen, insbesondere in diesem Zusammenhang, fundiertes Fachwissen benötigen. Unter anderen betont Müller (2016), dass oft falsche Rückschlüsse von sexualitätsrelevanten Einstellungs- und Verhaltensmustern muslimischer Männer im Zusammenhang mit ihrem religiösen Hintergrund gezogen werden (S. 16).

5.6. INTERKULTURELLE ÖFFNUNG

Die interkulturelle Öffnung wird als Konzept verstanden, wo sich Fachpersonen der Sozialen Arbeit für das Migrationsklientel öffnen und qualifizieren (Friese, 2019, S. 9). Dieses Konzept ersetzt damit die Idee, dass Menschen mit Migrationshintergrund Vorgaben der Institutionen erfüllen müssen, damit sie Beratung und Unterstützung erhalten. Deshalb soll eine interkulturelle Öffnung in Institutionen einen gleichberechtigten Zugang ermöglichen.

Die interkulturelle Öffnung wird im Folgenden an drei Beispielen erläutert:

1. Aufsuchende Soziale Arbeit, um die Zielgruppe zu erreichen
2. Erleichterter Zugang für Fachpersonen mit Migrationshintergrund in soziale Institutionen
3. Forderung nach mehr männerspezifischen Angeboten

5.6.1. AUFSUCHENDE SOZIALE ARBEIT

Es bestehen zahlreiche Zugangshindernisse für Menschen mit Migrationshintergrund zu Beratungsangeboten. Nebst den Sprachbarrieren und den mangelnden Informationen bestehen diese Barrieren auch aus Mangel an finanziellen Ressourcen und formalen oder motivationalen Voraussetzungen. Zudem ist das Thema Sexualität oft schambehaftet.

Die Aufsuchende Soziale Arbeit ist, wie erwähnt, in der Aids Hilfe Bern eine erfolgreiche Methode, die Zielgruppen zu erreichen. Dies wird mit Infoständen, Veranstaltungen oder an Festen ermöglicht.

Anstatt von den Migranten zu erwarten, dass sie ein Angebot aufsuchen oder zur Beratungsstelle kommen, gehen die Fachpersonen also mit ihrem Angebot dorthin, wo sich die jeweilige Zielgruppe oder Klientel aufhält. Der Unterschied zur Sozialen Arbeit in Einrichtungen, wie den Beratungsstellen, liegt darin, dass in Beratungsstellen eine sogenannte «Komm-Struktur» von der Zielgruppe vorausgesetzt wird (Wendt, 2015, S. 322).

Aufsuchende Soziale Arbeit hat insbesondere folgende Arbeitsprinzipien:

- Niederschwelligkeit: Zugang sollte den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Zielgruppe entsprechen
- Bedürfnis- und Lebensweltorientierung: Fachpersonen der Sozialen Arbeit orientieren sich an den Problemen und Ressourcen der Zielgruppe
- Freiwilligkeit: Voraussetzung für die Motivation der Zielgruppe ist die selbstbestimmte Kontaktaufnahme, Dauer und Intensität des Kontaktes
- Akzeptanz: Einfühlungsvermögen bezüglich der Zielgruppe ohne Wertung

Durch die Niederschwelligkeit kann diese Zielgruppe, welche als oft schwer erreichbar bezeichnet wird, insbesondere wenn sie von Armut betroffen oder sozial benachteiligt ist, erfolgreicher angesprochen werden (Tunç, 2017, S. 142).

Anhand der Aufsuchenden Sozialen Arbeit ergeben sich neue Chancen mehr über die Lebenswelten zu erfahren und sich vertieft an den Problemen und Ressourcen der jeweiligen Zielgruppe zu orientieren. Das erfordert zusätzliche Kompetenzen wie zum Beispiel eine Haltung der Unvoreingenommenheit und des Respekts. Als Fachperson der Sozialen Arbeit und gleichzeitig als Gast in der Lebenswelt der Zielgruppe sollte sich die Fachperson an die kulturellen Regeln der jeweiligen Lebenswelt halten (Hubert Höllmüller, 2019).

5.6.2. FACHPERSONEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

Wie im Praxisbeispiel von der Aids Hilfe Bern erläutert, kann es hilfreich sein, Fachpersonen mit Migrationshintergrund für die sexuelle Bildung anzustellen.

Gemäss Paul Friese (2019) liegt nämlich eine besondere Qualität in einem interkulturellen Team, in welchem die Beratung durch muttersprachliche oder fremdsprachige Fachpersonen erfolgt (S. 144). Ein interkulturelles Team besteht dementsprechend aus Personen, welches ethnisch, kulturell, weltanschaulich und heterogen zusammengesetzt ist. So können die Beratungen nach den Bedürfnissen der Migranten stattfinden. Der Vorteil eines solchen heterogenen Teams ist, dass in der Zusammenarbeit eine erhöhte Sensibilität für kulturelle, religiöse Konflikte und Wertekonflikte sowie Diskriminierungen, Ungleichbehandlung und unzureichende Partizipation, geschieht (S. 145). Dadurch kann ein kritisches Bewusstsein für die eigenen kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Werthaltungen der Fachpersonen gefördert werden. Zudem entstehen konstruktive Diskussionen im Team, die zu Verhaltensänderungen führen können (ebd.).

Die Soziale Arbeit ist gefordert, mehr Männer mit Migrationshintergrund als Fachpersonen zu gewinnen. So können geschlechtsspezifische und migrationspezifische Anliegen besser behandelt werden (Tunç, 2017, S. 140).

5.6.3. MÄNNERSPEZIFISCHE ANGEBOTE FÜR MIGRANTEN

Dass die Sensibilisierung im Themenfeld der Männlichkeiten und Diversität sowie Sexualität sowohl in der Sozialen Arbeit als auch in der Gesellschaft stattfinden muss, zeigen die wenigen Angebote und die spärliche Fachliteratur, welche es zu diesem Thema gibt.

Eine Aufnahme von männerspezifischen Angeboten und Themen würde dazu führen, dass sich Männer bei Bedarf mit sexuellen und geschlechterbezogenen Rechten auseinandersetzen und so ihre eigene Rolle reflektieren können (Claudia Schuwey, 2017, S.21).

Auch Michael Tunç erwähnt in seiner Fachliteratur mehrmals, dass Männer mit Migrationshintergrund als Zielgruppe in der Sozialen Arbeit zu wenig wahrgenommen werden (Tunç, 2017, S.). Weiter betont Markus Theunert (2012), dass es in der sexuellen Bildung eindeutig mehr mänderspezifische Unterstützungsangebote braucht und die Entwicklung der geschlechtersensiblen Präventionsangebote ungenügend ist (S. 40).

Die Professionellen der Sozialen Arbeit setzen sich nach dem Berufskodex für Gleichberechtigung und Gleichbehandlung aller Menschen und stehen somit gegen Diskriminierung ein (AvenirSocial, 2010, S.13). Die Gleichberechtigung und Berücksichtigung der Diversität gilt somit auch für die vulnerable Zielgruppe der muslimischen Männer mit Migrationshintergrund, was in der Sozialen Arbeit berücksichtigt werden muss. Aus diesen Gründen gibt es für die Soziale Arbeit im Migrationskontext noch Entwicklungsbedarf, insbesondere in der sexuellen Bildung von Männern.

5.7. ZWISCHENFAZIT

Eine grundsätzliche Erkenntnis ist, dass ein intersektionaler sowie migrationssensibler Ansatz von Fachpersonen der Sozialen Arbeit in der sexuellen Bildung von der Zielgruppe hilfreich ist. Fachpersonen der Sozialen Arbeit stützen sich dabei auf den Berufskodex der Sozialen Arbeit. Besonders relevante Ziele der Sozialen Arbeit sind die Achtung der Vielfalt und der Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit, was speziell in Bezug auf die Zielgruppe von muslimischen Männern, von grosser Wichtigkeit ist.

Gefordert sind interkulturellen Kompetenzen und eine intersektionale Perspektive auf die sexuelle Bildung. Diese basieren auf einer unvoreingenommenen Wahrnehmung von Werten und Lebensentwürfen der Zielgruppe sowie einer kritischen Selbstreflexion zu eigenen Normen und Werten. Dabei stellen sich Fragen für die Fachpersonen der Sozialen Arbeit, welche Werte und Normen nicht verhandelbar sind oder in welchem Mass Toleranz angebracht ist. Für die Vermittlung der menschenrechtsbasierten sexuellen Rechte braucht es zudem kulturspezifische und religionspezifische Kenntnisse, damit ein konstruktiver Dialog entstehen kann.

Eines der wenigen Präventionsprojekte für Migranten basiert auf dem Konzept der aufsuchenden Sozialen Arbeit in der Zusammenarbeit mit Fachpersonen mit Migrationshintergrund. Dadurch gelingt es einfacher die Zielgruppe für sexuelle Bildung zu erreichen. Dieser Ansatz bietet eine Chance das Vertrauen zur Zielgruppe zu erlangen und über das kulturelle Hintergrundwissen, welches von den Fachpersonen durch ihre eigene Herkunft bereits vorhanden ist, sensibel vorzugehen und mögliche Hindernisse zu besprechen. Risiken könnten darin bestehen, dass aufgrund der Diaspora die nötige professionelle Distanz zur Zielgruppe fehlt.

Entwicklungsbedarf besteht in männerspezifischen Angeboten zur sexuellen Bildung. Dadurch können sich Männer mit sexuellen, gesundheitlichen und geschlechterbezogenen Themen auseinandersetzen und ihre eigene Rolle besser reflektieren.

6. FAZIT

Die vorliegende Bachelorarbeit zeigt auf, dass die Fachpersonen der Sozialen Arbeit bezüglich der heterogenen Zielgruppe von Männern aus der MENA-Region mit einer Vielzahl von Herausforderungen konfrontiert sind. Zudem bestätigt sich, dass die Erkenntnisse für die berufliche Praxis der Sozialen Arbeit relevant und aktuell sind. Trotz der lückenhaften Quellsituation hat sich die Autorin für diese Fragestellung entschieden, weil es ein aktuelles und brisantes Thema ist. Weitere Vertiefungen zu dieser Thematik sind aus der Sicht der Autorin in weiteren Arbeiten nötig.

Im folgenden Kapitel sollen die wichtigsten Schlussfolgerungen der Arbeit zusammengefasst aufgeführt werden. In einem ersten Teil wird auf die Hauptfragestellung eingegangen, was es braucht, damit Fachpersonen der Sozialen Arbeit im Kontext der sexuellen Bildung bezüglich der heterogenen Zielgruppe von Männern aus der MENA-Region sensibilisiert werden. Ausgehend davon leiten sich vier Unterfragestellungen ab, die nachfolgend zusammengefasst beantwortet werden. In einem zweiten Teil werden offene Fragen aufgeführt und innovative Schlussfolgerungen für weitere Arbeiten gezogen.

6.1. BEANTWORTUNG DER FRAGEN

- Wie werden Sexualität und Geschlechterrollen in der MENA-Region gelebt und welchen Einfluss hat die Religion auf die Sexualität?

Als Fachperson der Sozialen Arbeit im Migrationskontext bedingt es, über religiöse und kulturelle Kenntnisse der MENA-Region zu verfügen und deren Einfluss auf die Sexualität. Als wichtige Einflussfaktoren gelten Religion, Familie und die Ehe. Die patriarchalen Rollenvorstellungen herrschen trotz des gesellschaftlichen Wandels weiterhin mehrheitlich vor. Dabei gilt die Ehe als wünschenswerter Zustand. Sie bietet eine der wenigen Möglichkeiten, Sexualität im Rahmen des Islams ausleben zu können. Zudem zeigt sich, dass sexuelle Bildung nur spärlich vermittelt wird, was Auswirkungen auf die sexuelle Gesundheit und sexuelle Vorstellungen hat. Als Folge davon sind Männer häufig überfordert.

- Welche theoretischen und rechtlichen Grundlagen sind für die Soziale Arbeit in der sexuellen Bildung im Migrationskontext relevant?

Eine gesunde Sexualität basiert auf der psychischen Gesundheit und bedeutet eine positive und respektvolle Haltung zu Sexualität und sexuellen Beziehungen. Im Migrationskontext ist Wissen zu Themen

wie Kommunikation über Sexualität in der Bewertungen und Bedeutungen von Sex, Ehe und Familie sowie Normen und Werte, zentral. Da ein Grossteil der Einwanderungsbevölkerung aus erwachsenen Personen besteht, ist eine bedarfsgerechte Wissensvermittlung an diese Personen zentral. Sexuelle Bildung ermöglicht, gerade bildungsfernen erwachsenen Personen, sich selbstbestimmt Wissen über Sexualität anzueignen.

Die rechtlichen Grundlagen sind die sexualitätsbezogenen Menschenrechte. Sie sind sowohl in den Menschenrechten als auch in der Bundesverfassung festgehalten. Sie dienen den Fachpersonen der Sozialen Arbeit als Rahmenbedingungen.

- Was ist der intersektionale Ansatz und welche Bedeutung hat er für die Arbeit mit muslimischen Männern im Migrationskontext?

Der Ursprung des intersektionalen Ansatzes liegt in der Mehrfachdiskriminierung von Personen aufgrund unterschiedlicher Faktoren. Auslöser dafür ist die soziale Ungleichheit, welche hauptsächlich durch Macht- und Herrschaftsverhältnisse entsteht. Für die Arbeit mit muslimischen Männern ist er deshalb wichtig, solche Ungleichheiten aufzudecken und Diskriminierung zu erkennen. Relevant ist dafür vor allem die intersektionale Männlichkeitsforschung und das daraus entstandene Konzept der progressiven Männlichkeit, welches davon ausgeht, dass Heterogenität in Männerkonzepten vorherrscht und Männer marginalisiert werden.

In Bezug auf die Religionszugehörigkeit und Sexualität bestätigt die empirische Forschungsarbeit zur Geschlechterrollenorientierung und den Werteinstellung, dass diese bei muslimischen Männern vielfältig ist.

- Welcher Handlungsbedarf ergibt sich für die Soziale Arbeit zur Sensibilisierung erwachsener muslimischer Migranten zum Thema Sexualität?

Der Handlungsbedarf in der Sozialen Arbeit ergibt sich vor allem durch die unterschiedlichen Herausforderungen in Bezug auf die Zielgruppe, auf die Fachkompetenzen und auf die sozialen Institutionen. Der Handlungsbedarf wird dadurch vielseitig und umfasst die Richtlinien des Berufskodex der Sozialen Arbeit als auch den Prinzipien der sexuellen Bildung.

Als Fachperson der Sozialen Arbeit im Migrationskontext wird interkulturelle Kompetenz vorausgesetzt um auf Bedürfnisse der Zielgruppe angemessen eingehen zu können. Sie dienen als Arbeitsinstrument, um Informationen über Rechte auf den eigenen Körper und die eigene Sexualität zu vermitteln. Kritische

Selbstreflexion zu eigenen Normen sowie eine wertschätzende Haltung gegenüber anderen Wertesystemen, gehören zu einer diskriminierungsfreien sexuellen Bildung, welche ebenfalls zentral ist.

Hindernisse bestehen insbesondere im erschwerten Zugang von Angeboten und der fehlenden Motivation seitens der Zielgruppe, solche Angebote zu nutzen. Auf institutioneller Ebene könnte eine interkulturelle Öffnung von Institutionen bewirken, die Zielgruppe zu erreichen und einen gleichberechtigten Zugang zu Bildung zu ermöglichen. Mögliche Chancen dafür bietet die aufsuchende Soziale Arbeit, in der sie durch die «Komm-Struktur» die Kontaktaufnahme zur Zielgruppe erleichtert. Dabei gelingt es Fachpersonen mit Migrationshintergrund einfacher Zugang zu diesen heiklen und tabuisierten Themen zu schaffen.

6.2. AUSBLICK UND OFFENE FRAGEN

Es kann davon ausgegangen werden, dass aufgrund von Kriegen, Klimawandel und weiteren globalen Veränderungen, eine Zuwanderung aus der MENA-Region in die Schweiz weiterhin stattfindet wird. Dadurch werden Fachpersonen aus der Sozialen Arbeit auch in Zukunft Männer aus dieser Region zu beraten. Eine zentrale Rolle wird Sexualität als Querschnittsthema in allen Lebensbereichen spielen.

Daraus ergeben sich weiterführende Fragen, wie zum Beispiel, in welcher Form Angebote zur sexuellen Bildung im Migrationskontext geschaffen werden können? Oder wie können unterschiedliche Theorien und Konzepte der Männlichkeitsforschung noch vermehrt in die Soziale Arbeit einbezogen werden und zwar in Bezug auf die Praxisrelevanz?

Die Funktion von Mentorinnen und Mentoren mit Migrationshintergrund scheint eine Schlüsselrolle zu spielen, wenn es darum geht, Zielgruppen zu einem sensiblen Thema wie Sexualität, zu erreichen und zu beraten, was sich im Beispiel von Multicolore zeigt. Aus diesen Gründen benötigt die Soziale Arbeit mehr Fachpersonen mit Migrationshintergrund. Somit wäre eine interkulturelle Öffnung an den Fachhochschulen der Sozialen Arbeit wünschenswert, denn dadurch könnten mehr Fachpersonen mit muslimischem Migrationshintergrund als Brückenbauerinnen und Brückenbauer fungieren. Allerdings sind die Zugänge zu einem Studium für Personen mit Migrationshintergrund derzeit erschwert, da in den meisten Fachhochschulen ein C1 Deutschniveau vorausgesetzt wird. Es stellt sich die Frage, ob diese Hürden minimiert und ausländische Diplome anerkannt werden könnten.

Ein weiterer interessanter und prüfenswerter Ansatz, um Fachpersonen der Sozialen Arbeit zu sensibilisieren, wäre eine interdisziplinäre Zusammenarbeit, wie zum Beispiel mit dem Schweizerischen Zentrum für Islam und Gesellschaft an der Universität Freiburg. Dort hat zum Beispiel der Doktorand Baptiste

Brodard zur muslimischen Sozialen Arbeit geforscht, was in den westlichen Ländern noch sehr neu und unbekannt ist. Soziale Arbeit aus muslimischer Perspektive könnte dabei an der Schnittstelle von gesellschaftlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Fragen eine relevante Kompetenzerweiterung sein und Stereotypen vorbeugen.

In Bezug auf die Arbeit mit Männern stellt sich in der vorliegenden Arbeit heraus, dass es vor allem in Bezug auf Männer im Migrationskontext einen grossen Handlungsbedarf gibt. Nicht nur, weil diese Männer wahrscheinlich einen besonderen Bedarf hätten, sexuell aufgeklärt zu werden sondern auch, weil die Angebote dazu fehlen. Daher wäre eine interkulturelle Öffnung seitens der sozialen Institutionen und eine Sensibilisierung zu männerspezifischen Bedürfnissen, wünschenswert. Voraussetzung dafür wären Forschungsarbeiten, welche gerade im Bereich zu Sexualität und dem sexuellen Wohlbefinden von Erwachsenen noch fehlen, sowohl in der Schweiz als auch in der MENA-Region. Bereits bestehende Forschungsberichte wie «Understanding Masculinities» oder die Webseite «Arab-Barometer», in der zahlreiche Forschungsergebnisse zur Bevölkerung der MENA-Region veröffentlicht wurden, können hilfreich sein, um weitere Vertiefungsarbeiten zu ermöglichen.

7. QUELLENVERZEICHNIS

A

Abdel-Hameed Ragab, Ahmed Ragaa (2009). *Sexuality Education Approaches: What would be applicable to North of Africa and Middle East?* Gefunden unter <http://www.arsrc.org/downloads/features/Paper%20Ahmed%20Ragab.pdf>

Abu-Raddad, Laith (2010). *Characterizing the HIV/AIDS Epidemic in the Middle East and North Africa. Time for strategic action.* Gefunden unter <https://openknowledge.worldbank.org/bitstream/handle/10986/2457/548890PUBOPI11C10Dislosed061312010.pdf?sequence=1&isAllowed=y>

Aids hilfe bern (ohne Datum). *Multicolore. Für Migrant_innen.* Gefunden unter <https://www.ahbe.ch/de/angebote.html>

Arab Barometer (2019). *Sexual Harrassment and Domestic Violence in the Middle East and North Africa.* Gefunden unter <https://www.arabbarometer.org/wp-content/uploads/Sexual-Harassment-Domestic-Violence-Arab-Citizens-Public-Opinion-2019.pdf>

AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen.* Bern: Autor.

B

Baydoun, Azzah Shararah (2008). Sex education in Lebanon. Between secular and religious discourses. In Pinar Ikcaracan (Hrsg.) *Deconstructing Sexuality in the Middle East.* (S. 84-100).

Becher, Inna & El Menouar, Yasemin (2014). *Geschlechterrollen bei Deutschen und Zuwanderern christlicher und muslimischer Religionszugehörigkeit. Forschungsbericht 21.* Gefunden unter: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb21-geschlechterrollen.pdf?__blob=publicationFile&v=13

Bereswill, Mechthild & Neuber, Anke (2013). Marginalisierte Männlichkeit, Prekarisierung und die Ordnung der Geschlechter. In Helma Lutz & Linda Supik (Hrsg.) *Fokus Intersektionalität.* (S. 93-113).

Bihr, Sibylle (2009). *Bestandsaufnahme bei den Beratungsstellen für Schwangerschaft und Familienplanung. Definitiver Bericht für das BAG.* Bern und Lausanne: PLANeS.

Bobzin, Hartmut (2010): *Der Koran. Eine Einführung*. München: Beck.

Bourdieu, Pierre (1997). Männliche Herrschaft. In Irene Dölling & Beate Kraus (Hrsg.) *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis* (S. 153-217). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (2005). *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Brandes, Holger (2002). *Der männliche Habitus. Band 2. Männerforschung und Männerpolitik*. Opladen: Leske + Budrich.

Bronner, Kerstin & Paulus Stefan (2017): *Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis. Eine Einführung für das Studium der Sozialen Arbeit und der Erziehungswissenschaft*. Opladen: Budrich.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung [BZgA] (2011). *Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe in der Sexualaufklärung und Familienplanung*. (2. Aufl.). Köln: Autor.

Bundesamt für Gesundheit (2008). *Migrationsgerechte Prävention und Gesundheitsförderung. Anleitung zur Planung und Umsetzung von Projekten*. Bern: Autor.

C

Connell, Robert (1999). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen: Leske + Budrich.

Connell, Raewyn (2015). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer.

Christmann, Bernd (2017). Sexualität und Gender als Projektionsflächen für fremdenfeindliche Stereotype und kulturalistische Identitätskonstruktionen. In Uwe Sielert, Helga Marburger & Christiane Griese (Hrsg.), *Sexualität und Gender im Einwanderungsland. Öffentliche und zivilgesellschaftliche Aufgaben – Ein Lehr- und Praxishandbuch*. (S. 83-97). Berlin: Walter de Gruyter GmbH.

D

E

Eidgenössische Kommission für sexuelle Gesundheit (2015): *Sexuelle Gesundheit – eine Definition für die Schweiz*. Gefunden unter [http://www.sexualaufklaerungsschule.ch/ck/ckfinder/userfiles/files/sexuelle-gesundheit-definition-schweiz%20\(7\).pdf](http://www.sexualaufklaerungsschule.ch/ck/ckfinder/userfiles/files/sexuelle-gesundheit-definition-schweiz%20(7).pdf)

El-Feki, Shereen (2013a). *Sex und die Zitadelle. Liebesleben in der sich wandelnden arabischen Welt*. (Thorsten Schmidt, Übers.). München: Carl Hanser Verlag (engl. *Sex and the Citadel. Intimate Life in a Changing Arab World*, Pantheon Books 2013).

El, Feki, Shereen (2013b, 12. September). «Ich bin kein sexueller Salafist». *Zenith*. Gefunden unter <https://magazin.zenith.me/de/archiv/shereen-el-feki-im-interview-%C3%BCber-ihre-buch-%C2%BBsex-und-die-zitadelle%C2%AB>

El Feki, Shereen (2016). Shereen El-Feki: Warum Sex politisch ist. *Sternstunde Philosophie*. (15:50 – 17:10). Gefunden unter <http://srf.ch/play/tv/sternstunde-philosophie/video/shereen-el-feki-warum-sex-politisch-ist?id=655e492e-2098-44b6-b432-cf7458abcca1>

El-Feki, Shereen, Heilman, Brian & Barker, Gary (2017). *Understanding Masculinities: Results from the International Men and Gender Equality Survey (IMAGES) – Middle East and North Africa*. Kairo und Washington DC: UN Women und Promundo-US.

El-Menouar, Yasemin (2016). Islam als Etikett: Wie sich Rechtspopulisten ein medial produziertes Narrativ zunutze machen. In Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), *Vielfalt statt Abgrenzung. Wohin steuert Deutschland in der Auseinandersetzung um Einwanderung und Flüchtlinge?* (S.149 – 170). Bielefeld: Bertelsmann Stiftung.

F

Fachkommission für Gleichstellungsfragen (2018). *Bestandsaufnahme über die aktuelle Praxis zur Sensibilisierung für Gleichstellungsfragen im Asylverfahren*. Bern: Autor.

Friese, Paul (2019). *Kultur- und migrationssensible Beratung*. Weinheim: Juventa.

G

Ghandour, Ali (2019). *Liebe, Sex und Allah. Das unterdrückte erotische Erbe der Muslime*. München: Beck.

Gün, Menekşe (2008). Individualität, Pluralität und sexuelle Selbstbestimmung bei sunnitischen Muslimen in Deutschland. In Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.) *Religion und sexuelle Identität in muslimischen Gemeinschaften*. (S.16 – 25). Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

H

Haug, Sonja, Müssig, Stephanie & Stichs, Anja (2009). *Muslimisches Leben in Deutschland – im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Halm, Heinz (2018). *Der Islam. Geschichte und Gegenwart*. (11. Aufl.) München: Beck.

Hallenberg, Bernd (2018). *Migranten, Meinungen, Milieus. Vhw-Migrantenmilieu-Survey 2018*. Berlin: vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V.

Höllmüller, Hubert (2019). *Aufsuchende Sozialarbeit*. Gefunden unter: <https://www.social-net.de/lexikon/Aufsuchende-Sozialarbeit>

I

Inglehart, Ronald F. & Norris, Pippa (2003). *Rising Tide: Gender Equality and Cultural Change Around the World*. New York: Cambridge University Press.

J

K

Kreckel, Reinhard (2004). *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*. Frankfurt: Campus.

Kostretzewski, Diana & Winkelmann Christine (2017). Zugang zu Informationen im Bereich der sexuellen Gesundheit als öffentlicher Auftrag. Das Projekt „Zanzu“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. In Uwe Sielert, Helga Marburger & Christiane Griese (Hrsg.), *Sexualität und Gender im Einwanderungsland. Öffentliche und*

zivilgesellschaftliche Aufgaben – Ein Lehr- und Praxishandbuch. (S.298 - 309). Berlin: De Gruyter.

L

Lamm, Bettina (2017). *Handbuch interkulturelle Kompetenz*. Freiburg: Herder-Verlag.

Lanfranchi, Andrea (2015). Migration und Integration – Gestaltung von Übergängen. In Janine Radice von Wogau, Hanna Eimmermacher & Andrea Lanfranchi (Hrsg.) *Therapie und Beratung von Migranten. Systemisch – interkulturell denken und handeln. (S. 13 – 27)*. Weinheim: Beltz.

M

Margraff, Jonas, Al-Hamarneh, Ala & Scharfenort, Nadine (2019). *Neoliberale Urbanisierung. Stadtentwicklungsprozesse in der arabischen Welt*. Bielefeld: transcript.

Marschik, Matthias & Dorer, Johanna (2001). Kritische Männerforschung: Entstehung, Verhältnis zur feministischen Forschung, Kritik. *SWS-Rundschau* 41(1), 5-16.

Meuser, Michael (2010). *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. (3. Aufl.)* Wiesbaden: Springer.

Meuser, Michael (2000). Perspektiven einer Soziologie der Männlichkeit. In Janshen, Doris (Hrsg.). *Blickwechsel. Der neue Dialog zwischen Frauen- und Männerforschung. (S. 47 – 78)*. Frankfurt und New York: Campus.

Moghadam, Valentine (2011). Frauen und der Wandel der Familie im Mittleren Osten. In Hans Bertram & Nancy Ehlert (Hrsg.), *Familie, Bindungen und Fürsorge. Familiärer Wandel in einer vielfältigen Moderne. (S.653 – 676)*. Leverkusen-Opladen: Budrich.

Mutua, Athena D. (2006). *Progressive Black Masculinities*. New York: Routledge.

Müller, Rabeya (2016). Sexualität im Islam. Aufklärung und Mythen aus islamischer Perspektive. *FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung* (2), 2192-2152.

N

Niederöst, Sibylle und Kunz, Daniel (2016). Das Recht auf sexuelles Wohlbefinden. Wie die Soziale Arbeit zur Neukonzeption von sexueller Gesundheit beitragen kann. Sozial Aktuell. *Die Fachzeitschrift für Soziale Arbeit*, 48 (Nr.2), 34-35.

Nolan, Sinead & Belbase, Laxman (2017). *Discourses and reflections from the conference "Masculinities in the arab world: trajectories to peace and gender equality"*. Beirut: ABAAD.

O

P

Planned Parenthood Federation (2009). *Sexuelle Rechte: Eine IPPF-Erklärung*. Gefunden unter https://www.ippf.org/sites/default/files/ippf_sexual_rights_declaration_german.pdf

pro familia Bundesverband (2018). *Sexuelle Vielfalt in Sexualberatung und Sexualpädagogik im Kontext sexueller und reproduktiver Rechte*. Frankfurt: Autor.

Q

R

Riegel, Ulrich (2010). Unterricht als Anlehnung zur Geschlechtergerechtigkeit. In Ziebert, Hans- Georg (Hrsg.). *Gender in Islam und Christentum. Theoretische und empirische Studien*. (S. 63-75). Berlin, Münster: Lit. Verlag.

Rüefli, Christian, Féraud, Marius & Eveline Huegli (2017). *Sexuelle Gesundheit in der Schweiz: Situationsanalyse und Abklärung des Bedarfs für ein nationales Programm*. Gefunden unter http://www.buerovatter.ch/pdf/2017-Situationsanalyse_sexuelle_Gesundheit.pdf

S

Said, Edward (1978). *Orientalism. Western Concepts of the Orient*. New York: Vintage.

Salah, Hoda (2011). Moralwandel der Sexualität innerhalb der sunnitischen Welt und ihre Wirkung auf Familie, Bindung und Fürsorge. In Hans Bertram & Nancy Ehlert (Hrsg.),

Familie, Bindungen und Fürsorge. Familiärer Wandel in einer vielfältigen Moderne. (S.633 – 651). Leverkusen-Opladen: Budrich.

Schmid, Hansjörg, Schneuwly Purdie, Mallory und Lang, Andrea (2018). *Islam Gender und Sexua- lität- Perspektiven und Blickwechsel.* Gefunden unter http://www3.unifr.ch/szig/de/assets/pubilic/SZIG%20PAPER/A5_SZIG_Themen- heft_3_D_Sexualitaet_WEB.pdf

SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz (ohne Datum). *Beratungsstellen.* Gefunden unter <https://old.sexuelle-gesundheit.ch/beratungsstellen/>

Sieber, Christine (2013). *Beratung von Migrantinnen und Migranten zu sexueller und repro- duktiver Gesundheit. Leitfaden für Fachpersonen.* Gefunden unter http://kip- pic.ch/media/1122/sexuelle_gesundheit_schweiz_leitfaden_migra- tion_web_d_quer.pdf

Sielert, Uwe (2017). Sexualität und Diversifizierung sexueller Lebenswelten und Identitäten im Migrationskontext. In Uwe Sielert, Helga Marburger & Christiane Griese (Hrsg.), *Sexualität und Gender im Einwanderungsland. Öffentliche und zivilgesellschaftliche Aufgaben – Ein Lehr- und Praxishandbuch.* (S. 32 – 54). Berlin: De Gruyter.

Swank, Anna (2007). *Sexual Healing: How big is Kalaam Kibeer?.* Gefunden unter http://www.arabmediasociety.com/wp-content/uplo- ads/2017/12/20070514233620_AMS2_Anna_Swank.pdf

T

Tunc, Michael (2017). Männlichkeitskonzepte im Migrationskontext. In Uwe Sielert, Helga Marburger & Christiane Griese (Hrsg.), *Sexualität und Gender im Einwanderungsland. Öffentliche und zivilgesellschaftliche Aufgaben – Ein Lehr- und Praxishandbuch.* (S.114 – 126). Berlin: De Gruyter.

Tunc, Michael (2012). *Männlichkeitsforschung und Intersektionalität.* Gefunden unter <http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Tunc.pdf>

U

UNO Flüchtlingshilfe (ohne Datum). *Hilfe Weltweit MENA.* Gefunden unter <https://www.uno- fluechtlingshilfe.de/hilfe-weltweit/mena/>

V

Vahsen, Mechthilde (2002): Männerforschung, feministische. In: *Metzler Lexikon Gender Studies / Geschlechterforschung. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Hrsg. von Knoll, Renate. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 249f.

Valtl, Karlheinz (2005). Sexuelle Bildung: Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter. In Renate-Berenike Schmidt & Uwe Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (S.125-140). (2. Überarbeitete Aufl.) Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Vogt, Sibylle (2008). *Ein Plädoyer für die Vielfalt. Gesundheit und Managing Diversity. Eine Analyse der aids hilfe bern hinsichtlich ihres Umgangs mit Vielfalt*. Gefunden unter: https://bildung-diversity.ch/fileadmin/dokumente/Fachartikel__CAS_3__MDI_in_der_aids_hilfe_bern__Sibylle_Vogt__22.11.2008__2_.pdf

Voss, Heinz-Jürgen (2019). *Sexuelle Bildung in Einrichtungen. Interkulturelles und intersektiona- les Rahmenkonzept*. Naumburg: Landratsamt Burgenlandkreis.

W

Wendt, Peter-Ulrich (2015). *Lehrbuch Methoden der Sozialen Arbeit*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

WHO (2006). *Defining sexual health. Report of a technical consultation on sexual health 28–31 January 2002, Geneva*. Gefunden unter https://www.who.int/reproductive-health/publications/sexual_health/defining_sexual_health.pdf?ua=1

Wronska, Lucyna & Kunz, Daniel (2008). Interkulturelle Sexualpädagogik: Menschenrechte als Motor der Integration. In Renate-Berenike Schmidt & Uwe Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (S.281 - 294). (1. Aufl.) Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Winker, Gabriele & Degele, Nina (2009). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript.

X

Y

z